III. „Europa in Gefahr“: Alte Feinde – neue Verbündete

1. Innere und äußere Bedrohung

Das Ende der Locarno-Ära bildete den eigentlichen Auftakt zur außenpolitischen Betätigung der beiden Gruppierungen. Der Krach an der Wall Street führte zu einer Rückbesinnung auf die nationalen Wirtschafts- und Finanzinteressen in den europäischen Staaten. Seit 1930 verschärfte sich die internationale Konstellation weiter durch die Revisionspolitik der Nachfolger Stresemanns, während sich gleichzeitig der französische Außenminister Briand bemühte, mit seinem Plan einer europäischen Föderation neue Perspektiven der Friedenssicherung zu schaffen[1].

Die Attacken Deutschlands auf die Versailler Friedensordnung verstanden sowohl die Jeune Droite als auch der Ordre Nouveau als einen Angriff auf die Stellung Frankreichs in Europa. So erklärte im Juni 1931 der damalige ON-Vorsitzende Albert de Chauveron die politischen Zielsetzungen Deutschlands in Mitteleuropa zu einer „rein französischen Frage“[2]. Maurice Blanchot, der außenpolitische Spezialist der Jeune Droite, brachte dies auf die prägnante Formulierung: Frankreichs Grenze verlaufe nicht am Rhein, „sondern überall, wo die Grenzen der in Versailles entstandenen Welt verlaufen“[3].

Die Ursachen der internationalen Krise suchten die jungen Intellektuellen hingegen primär in der französischen Außenpolitik und ihrer Verankerung im System der kollektiven Sicherheit. Die offensive deutsche Revisionspolitik war ihrer Ansicht nach nur eine Folge der verfehlten französischen Außenpolitik, derjenigen Poincarés ebenso wie derjenigen Briands. Weder die strikt germanophobe Politik der traditionellen Rechten noch die pazifistische Völkerverständigung der Linken konnte ihrer Ansicht nach einen dauerhaften Frieden garantieren. In dem Maße, in dem sich das französisch-deutsche Verhältnis verschlechterte, wurde es zur Kernfrage der europäischen Friedenskonzepte der beiden Gruppierungen. Auch wenn sich die Entwürfe grundsätzlich unterschieden, so bildete die Verständigung mit dem Nachbarn für beide die Grundlage eines starken Europa. Die innere Schwäche Europas verstärkte zugleich das Gefühl der äußeren Bedrohung. Der Börsenkrach hatte die Abhängigkeit der französischen Finanzmärkte von den USA deutlich spürbar gemacht und stärkte die Kritiker des liberalen Systems. In ihren Augen waren die USA der Inbegriff des entfesselten Kapitalismus in seiner ganzen Inhumanität[4].

Zwischen den USA und der ebenso „materialistischen“ Sowjetunion drohte das Abendland vernichtet zu werden, wenn es sich nicht auf seine Stärke und Einheit zurückbesann. Thierry Maulnier fürchtete eine Art vierter polnischer Teilung, diesmal in einem globalen Maßstab: das Schicksal von Europa als ganzem stehe diesmal auf dem

---

[1] Hildebrand, Schlußwort, in: Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise, S. 434ff.; Krüger, Versailles, S. 160; ders., Außenpolitik, S. 523ff.; zum Briand-Plan Boyce, Britain's First No, S. 17–45; Lipgens, Europäische Einigungsidee, S. 46–89, 316–363.

[2] Konferenz vom 6. Juni 1931; Nachlaß Dandieu, BN: Karton 6, Doss. 3.

[3] Blanchot, Le dérèglement de la diplomatie française, in: Revue du XXe siècle, H. 6, 1935, S. 53.

[4] Strauss, Menace in the West, S. 93ff.

Spiel[5]. Eine geistige Abwehrfront gegen den feindlichen „Materialismus" und die Rückbesinnung auf spezifisch abendländische Traditionen sollten die Einheit unter den europäischen Staaten wiederherstellen. Das Leitmotiv „Europa in Gefahr" faßte Jean-Pierre Maxence kurz und prägnant zusammen: „Angesichts des Moskauer Materialismus und des New Yorker Utilitarismus findet Europa sein Heil in den gemeinsamen Bemühungen, den Geist zu bewahren und die Tradition seiner Kultur zu retten."[6]

Die Untersuchung der außenpolitischen Konzeptionen hat ein doppeltes Ziel: Zum einen soll sie es erleichtern, den Standort der beiden Gruppen innerhalb des politischen Spektrums zu bestimmen. Hierzu gehört die Frage nach dem Einfluß traditioneller Stereotypen und die nach der Originalität der entwickelten Perspektiven. Zum anderen soll sie Aufschluß geben über den Stellenwert der Außenpolitik für den ideologischen Standort der Intellektuellen: Gab es einen Primat äußerer oder innerer Faktoren für die Aktivitäten der Gruppierungen? Und vor allem: Welche Rolle spielte dabei der Aufstieg des Nationalsozialismus? Wie in der gesamten Analyse liegt hier der Schwerpunkt auf der Entwicklung und dem Wandel der Einstellungen, die anhand bestimmter Ereignisse und Wendepunkte skizziert werden.

Das deutsche Nachbarland ist in doppelter Hinsicht von Bedeutung: zum einen durch die Rolle Deutschlands im Rahmen der außenpolitischen Entwürfe, zum anderen durch die persönlichen Kontakte. Beide Ebenen bedingen sich wechselseitig: Von der Sicht des Nachbarn hängt die Wahl der Kontakte ab, und diese wiederum erweitern und beeinflussen das Deutschlandbild. In der Forschung sind die Beziehungen der Jeune Droite zu Deutschland bisher vollständig ausgeklammert worden, während es zum Ordre Nouveau bereits materialreiche Arbeiten gibt, die sich allerdings weitgehend auf persönliche Kontakte und Einflüsse konzentrieren[7]. Die Einordnung in den französischen Diskussionszusammenhang wird ermöglicht durch eine Reihe von Untersuchungen über das französische Deutschlandbild, die beinahe das gesamte Spektrum der Parteien, Presse und Persönlichkeiten ausleuchten[8]. In methodischer Hinsicht wegweisend ist dabei der Ansatz von Klaus-Jürgen Müller, der anhand von drei Bewegungen der extremen Rechten die Funktion des Deutschlandbildes im innerfranzösischen Diskussionszusammenhang untersucht[9]. Müller interessiert sich für die Hintergründe der unterschiedlichen Deutschlandbilder und unterscheidet hierbei zwischen einer taktisch und einer

---

[5] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue Française, H. 28, 1931, S. 660.

[6] Maxence, L'Europe en danger, in: Revue française, H. 12, 1931, S. 266.

[7] Hellman/Roy, Le personnalisme, S. 203–215; Roy, Contacts, S. 153 ff.; Coppi, Schulze-Boysen und Marc, S. 168 ff.; Keller, Médiateurs personnalistes, S. 257–273; ders., Personalismen, S. 137 ff.; zu *Esprit* vgl. Senarclens, L'image, S. 123–145. Dessen Ergebnis fällt allerdings etwas eindimensional aus: „Insgesamt scheint das Deutschlandbild von *Esprit* weitgehend mit der Geschichte dieser Epoche übereinzustimmen", S. 128; vgl. ferner Keller, Katholische Europakonzeptionen, S. 219–240.

[8] An dieser Stelle seien nur die zentralen Monographien genannt: Micaud, French Right; Weinreis, Liberale oder autoritäre Republik; Michael, The Radicals; vgl. ferner die weitgehend rezeptionsgeschichtlichen Untersuchungen: Taubert, Französische Linke; Kimmel, Der Aufstieg des Nationalsozialismus. An Stelle der nahezu unübersehbaren Zahl von Aufsätzen sei hier auf zwei neuere Erscheinungen verwiesen, die eine bibliographische Orientierung ermöglichen: Entre Locarno et Vichy, Hrsg. Bock, Meyer-Kalkus, Trebitsch, sowie: Deutschland – Frankreich/France Allemagne, Hrsg. Meynesch, Manac'h, Schild.

[9] Jeunesses Patriotes, Feuerkreuzler und Francisme; Müller, Betrachtungen, S. 469–488.

ideologisch motivierten Haltung. Für die Vertreter der traditionellen extremen Rechte war Müller zufolge das Deutschlandbild gekennzeichnet von einer deutlichen Ambiguität. Sie stellten je nach der innenpolitischen Situation entweder die positiven oder die negativen Aspekte heraus. Die Protagonisten einer ideologisch bestimmten Argumentation hingegen hielten unbeirrbar an der deutsch-französischen Verständigung fest. Deutschland war aus dieser Sicht Vorbild für die angestrebte nationale Revolution in Frankreich und zugleich Verbündeter gegen den als die größere Gefahr betrachteten Bolschewismus.

Die außenpolitischen Optionen erlauben es nach Müllers Ansatz, Rückschlüsse auf die innenpolitische Zielsetzung zu ziehen[10]. Allerdings bleibt eine solche Betrachtungsweise einseitig, wenn sie nicht auch die umgekehrte Richtung berücksichtigt. Die ideologischen Motive werden keineswegs aus den außenpolitischen Optionen allein ersichtlich. Die Problematik dieses Ansatzes erscheint in ihrer ganzen Deutlichkeit in der Phase der Radikalisierung seit Ende 1935/Anfang 1936. Müllers Ansatz kann nicht erklären, warum so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Neosozialist Marcel Déat und der rechtsextreme Robert Brasillach sich in ihrem Verständigungswillen mit Deutschland immer mehr annäherten, während ihre Motive weiterhin grundverschieden blieben.

Antibriandismus

Das erste gemeinsame Manifest der Jeune Droite richtete sich gegen das Europa-Memorandum Briands und dessen Bereitschaft zu Konzessionen gegenüber Deutschland. Maxence hatte diese Stellungnahme, die von 202 Intellektuellen unterzeichnet wurde, in der *Revue française* veröffentlicht. In dem „Manifest der jungen ‚wehrfähigen' Intellektuellen gegen die Demission Frankreichs" protestierten die Unterzeichner gegen einen drohenden Krieg, der ihrer Ansicht nach aus der nachgiebigen Haltung Briands gegenüber Deutschland zu folgen schien. „Wir können nicht akzeptieren, daß man uns unter dem Vorwand, ein Werk der Gerechtigkeit mit der Revision der Verträge zu vollenden, in eine Situation bringt, die beinahe unmittelbar zu einer neuen Teilung Polens und wiederholten Angriffen auf unsere Rheingrenze führen wird."[11]

Den unmittelbaren Anlaß dieser Stellungnahme bildete ein Manifest „gegen die Auswüchse des Nationalismus, für Europa und die französisch-deutsche Verständigung", das in der von Jean Luchaire herausgegebenen Jugendzeitschrift *Notre Temps* erschienen war. Diese Zeitschrift, die sich selbst als „Organ der neuen Generationen" präsentierte, war in besonderer Weise dem briandistischen Verständigungsgedanken verpflichtet und

---

[10] So ergiebig die Frage nach der innerfranzösischen Diskussion und den dahinterstehenden ideologischen Motiven ist, so problematisch ist die Absicht Müllers, die unbeirrbaren Sympathisanten für Deutschland als faschistisch zu kennzeichnen. Abgesehen davon, daß der Nachweis sich nicht an Deutschland (was den paradigmatischen Charakter des Nationalsozialismus stillschweigend voraussetzt), sondern zunächst an Italien orientieren sollte, ist gegen eine solche Beweisführung folgender Einwand zu formulieren: Als spezifisch nationale Integrationsideologie muß ein französischer Faschismus gerade den Unterschied, das Besondere betonen.

[11] Manifeste des jeunes intellectuels mobilisables contre la démission de la France, in: Revue française, H. 4, 1931, S. 75. Von der *Revue française* hatten Bardèche, Blond, Brasillach, Francis, Maxence und Maulnier unterzeichnet. *Réaction* war vertreten durch den Herausgeber Fabrègues sowie durch Chenut, Le Marchand, Maudet, Vaast und Vincent.

erhielt für dieses Engagement finanzielle Zuwendungen vom Quai d'Orsai[12]. Die Jeune Droite beanspruchte für sich, den Frieden zu sichern, indem sie den briandistischen Pazifismus bekämpfte. *Réaction*-Herausgeber Jean de Fabrègues forderte einen Frieden der Stärke. Seine Kritik am Völkerbund zielte nicht nur auf dessen Ineffizienz, sondern auf das Prinzip der kollektiven Sicherheit, das die staatliche Souveränität empfindlich berührte: „Aber wir haben gerade gelernt, einen Verzicht auf das Recht, einen Kompromiß aus einem Vorzimmer des Parlaments oder den Gärten der Botschaften nicht als Frieden zu betrachten. [...] Der Friede muß erobert werden, er ist eine siegreiche Wahl des Guten über das Böse, des Wahren über das Falsche, der Mühe über den Verzicht. Gerade dazu ist unsere Zeit am wenigsten fähig.“[13]

Die eigentlichen Kriegstreiber waren somit die Pazifisten. Diese Sichtweise ergänzte Maulnier mit dem Hinweis auf den imperialistischen Charakter der liberalen Demokratien. Eine stabile Friedensordnung konnte seiner Ansicht nach nicht auf der Basis von Staaten entstehen, die ihre Verfassung aus den Ideen der Französischen Revolution ableiteten. Denn er sah das demokratische System untrennbar verbunden mit dem jakobinischen Nationalismus, der nach seinem Dafürhalten die Ursache für die kriegerische Haltung der Nationalstaaten war: „Der moderne Nationalismus, der die Rivalität der Völker untereinander begründet und damit jeden einzelnen Bürger belastet, dieser Nationalismus ist das unmittelbare Ergebnis demokratischer Lehren.“[14] Neben der entschiedenen Absage an jegliche Konzessionen gegenüber Deutschland rief vor allem die von Briand anvisierte europäische Wirtschaftsgemeinschaft den Widerstand der Jeune Droite gegen dessen Europa-Memorandum hervor. Durch den Wegfall der Zollschranken drohte nach Ansicht von Maulnier ein gewaltiges Ungleichgewicht zu entstehen, das Umwälzungen in einem bisher unbekannten Ausmaß zur Folge habe. Er fürchtete eine Massenmobilisierung in den ärmsten Regionen und sah bereits riesige Ströme von Menschen Europa auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen durchqueren[15].

Als Alternative zum Briand-Memorandum sah die Jeune Droite – wiederum in der Tradition der Rechten – eine Stärkung der bilateralen Bündnisse. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich insbesondere auf die Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs, auf die Deutschland verstärkten Druck ausübte. Mit der Forderung nach Völkerbundgarantien für die nationalen Minderheiten hatte Stresemann bereits 1929 sein Augenmerk auf Mitteleuropa gerichtet. Sein Nachfolger Curtius machte keinen Hehl daraus, daß er die deutschen Minderheiten durch eine Revision der deutschen Ostgrenzen ins Reich eingliedern wollte. Diese Forderungen berührten über den Versailler Vertrag und das

---

[12] In: Notre Temps, H. 73, 1931, Sp. 81–84. Zu den 186 Befürwortern der Politik Briands gehörten so illustre Persönlichkeiten wie Julien Benda, Jean Cocteau, Roger Martin du Gard und Jean Paulhan, aber auch die Ordre Nouveau-Anhänger bzw. -Sympathisanten Daniel-Rops, Georges Roux und Gabriel Marcel, sowie die ehemaligen Radicaux-Sympathisanten und künftigen Doriot-Anhänger Bertrand de Jouvenel und Pierre Drieu la Rochelle. Die Zuwendungen an *Notre Temps* steigerten sich von 1929 monatlich 10 000 FF bis zur Höhe von 100 000 FF seit 1933; Histoire générale de la Presse, S. 488.

[13] Fabrègues, Qu'est-ce-que la Paix?, in: Réaction, H. 6, 1931, S. 7, 12.

[14] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue Française, H. 15, 1931, S. 348.

[15] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue Française, H. 24, 1931, S. 564.

Bündnissystem der kleinen Entente insbesondere französische Interessen[16]. Die Londoner Konferenz im April 1932 weckte bei der Jeune Droite die Hoffnung, auf dem Balkan neben dem politischen auch ein wirtschaftliches Gegengewicht zum deutschen Einfluß zu schaffen. Um den deutschen Revisionismus in Schranken zu weisen, mußte Österreich stärker an Frankreich gebunden und der Fortbestand der Staaten in Südosteuropa gesichert werden. Dazu sollten die politischen Bündnisverträge der kleinen Entente um eine ökonomische Allianz erweitert werden, um auf diese Weise die südosteuropäischen Kleinstaaten dem Gravitationsfeld Deutschlands zu entziehen und so das Ungleichgewicht der Kräfte in Europa zu überwinden, das die Jeune Droite dem Vertragswerk von Versailles anlastete[17]. Aus dem Geist der liberalen Demokratien entstanden und durchdrungen vom Gedanken der Selbstbestimmung der Völker, habe es besonders die Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs gefährlich geschwächt[18].

Mit dieser Haltung zum Briand-Memorandum bewegte sich die Jeune Droite ganz in dem Rahmen, der ihr durch das Herkunftsmilieu vorgegeben war. Für die extreme Rechte war die staatliche Souveränität sakrosankt, und daher stieß jeder Gedanke an die Einschränkung von Hoheitsrechten auf vehementen Protest[19]. Aus dieser Sicht stellte das Europa-Memorandum den bis dahin größten Angriff auf die nationale Unabhängigkeit dar, sah doch der Plan vor allem in seiner ersten, weiteren Fassung die Schaffung einer supranationalen Institution vor, die dem Nationalstaat wirtschaftliche und politische Entscheidungen abgenommen hätte.

Der Ordre Nouveau teilte weitgehend die ablehnende Haltung der Jeune Droite gegenüber dem Völkerbund. Auch in der Begründung dieser Haltung, ihrer Aversion gegen den demokratischen Charakter der Genfer Institution, stimmte sie mit der extremen Rechten überein[20]. Das Briand-Memorandum stieß beim Ordre Nouveau ebenfalls auf Ablehnung, in diesem Fall aber aus Gründen, die denjenigen der jungen Rechten diametral entgegengesetzt waren: dessen Forderung nach vollständiger Überwindung der nationalstaatlichen Souveränität ging nämlich selbst weit über den Plan des französischen Außenministers hinaus. Diese Haltung bildete sich beim Ordre Nouveau in direkter Auseinandersetzung mit den Kreisen der in der Tradition Briands stehenden Jugend heraus, die sich um die von Luchaire geleitete Zeitschrift *Notre Temps* gruppierte. Alexandre Marc setzte sich seit 1929 entschieden für die europäische Einigung ein und hatte zu diesem Zweck eine eigene Agentur namens „Pax Press" gegründet. Durch sein Engagement kam er in Kontakt mit dem Kreis um Luchaire, der dem Gedanken der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich verpflichtet war[21].

---

[16] Höpfner, Deutsche Südosteuropapolitik, S. 250ff.; zur französischen Rechten vgl. Micaud, French Right, S. 21ff.

[17] Maulnier, Les faits de la quinzaine, in: Revue Française, H. 11, 1932, S. 435; vgl. Blanchot, Morale et politique, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 64.

[18] Magniez, L'Allemagne, in: Réaction, H. 1, 1930, S. 21f.

[19] Micaud, French Right, S. 22f.

[20] Vgl. Aron/Dandieu, Bergson contre Wilson, in: Revue française, H. 5, 1932, S. 693–702; dies., Décadence, S. 97.

[21] Roy, Marc, S. 52ff. Zwei Mitarbeiter vom Ordre Nouveau gehörten jedoch zum Sympathisantenkreis der Notre Temps-Gruppe: René Dupuis und Daniel-Rops. Vgl. die Beiträge von Dupuis, Patrie, oui. Nation, non!, in: Notre Temps, H. 107, 1931, Sp. 59; ders., Vers une révolution des âmes, in: Notre Temps, H. 119, 1931, Sp. 524–528. Daniel-Rops hatte das Manifest von *Notre*

Marc hat an dem deutsch-französischen Jugendtreffen in Sohlberg im Sommer 1930 teilgenommen, das Jean Luchaire zusammen mit Otto Abetz, einem Zeichenlehrer aus Karlsruhe, organisiert hatte. Unter dem Namen Sohlbergkreis wurden diese Treffen seitdem zu einer festen Institution für Jugendliche, die in der Verständigung beider Länder die Grundlage für einen europäischen Frieden sahen. Die Hauptakteure des Kreises hielten an dem Versöhnungsgedanken auch nach 1933 noch unbeirrbar fest. Abetz qualifizierte sich durch seinen Einsatz für seine späteren Aufgaben als Frankreichreferent der Reichsjugendführung (1934), als Mitarbeiter der Ribbentrop-Dienststelle (1935) und als Deutscher Botschafter in Paris (1940–1944). Das Trauma des Weltkrieges saß bei den französischen Anhängern dieser Politik so tief, daß sie bereit waren, nahezu jeden Preis für eine Verständigung mit Deutschland zu zahlen. Ihr vermeintlicher „Realismus", mit dem sie dem Frieden zu dienen meinten, ließ einen großen Teil von ihnen 1940 zu aktiven Kollaborateuren werden[22].

Das Scheitern des Briand-Planes und die aggressive deutsche Revisionspolitik läuteten das Ende der Locarno-Ära ein. Während die Notre Temps-Gruppe ungeachtet der wachsenden internationalen Spannungen an dem briandistischen Pazifismus festhielt, vertraten die Anhänger des Ordre Nouveau zunehmend radikalere Positionen. Auf dem folgenden Treffen des Sohlbergkreises im Ardennenstädchen Rethel im August 1931 kam es zum offenen Bruch. Enttäuscht von dem allzu jugendbewegten Charakter des ersten Lagers und vor allem von dem Mangel an politischen Perspektiven, provozierte Marc einen Eklat, indem er den Versöhnungsgedanken Briands grundsätzlich in Frage stellte. Der *Plans*-Direktor Philippe Lamour sowie Robert Aron, Arnaud Dandieu und Albert de Chauveron vom Ordre Nouveau standen ihm dabei zur Seite[23].

In Rethel traten deutliche Spannungen zwischen den Delegationen beider Länder zutage, die insbesondere durch die Repräsentanten nationalistischer Kreise aus Deutschland angefacht wurden. Friedrich Bran, der spätere Schriftleiter der von Abetz herausgegebenen *Deutsch-französischen Monatshefte,* hielt einen Vortrag über Staatskonzeptionen konservativer Revolutionäre, wobei er besonders mit der von Carl Schmitt entwik-

---

Temps „contre les excès du nationalisme, pour l'Europe et pour l'entente franco-allemande" unterzeichnet; Notre Temps, H. 73, 1931, Sp. 84.

[22] Luchaire pflegte auch weiterhin freundschaftliche Beziehungen mit Abetz und akzeptierte 1935, nachdem die finanzielle Unterstützung durch die französische Regierung wegfiel, auch deutsches Geld zur Fortsetzung von *Notre Temps.* Gleichzeitig näherte er sich auch inhaltlich an die nationalsozialistische Programmatik an und spielte in der Kollaboration als Leiter der französischen Presse in der Nordzone eine wichtige Rolle. Er wurde 1946 wegen Zusammenarbeit mit der Gestapo hingerichtet, vgl. Wohl, The Generation of 1914, S. 34f.; Abetz, Das offene Problem, S. 26ff. Das für die Memoirenliteratur charakteristische und ebenso verständliche Bedürfnis nach Selbstlegitimation und Rechtfertigung tritt in diesem Werk besonders deutlich hervor. Abetz schrieb seinen Rückblick, in dem er sich mit seiner Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen auseinandersetzte, in einem französischen Gefängnis, in dem er wegen Kollaboration einsaß. Ähnliches gilt für die übrigen Erinnerungen ehemaliger Beteiligter, vgl. Epting, Das Schicksal der briandistischen Generation, S. 12–38; zum Sohlbergkreis vgl. Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 112ff. Eine vergleichbare Entwicklung der französischen Personalisten von der Verständigung zur Kollaboration skizziert Hellmann, Sohlbergkreis, S. 183.

[23] Vgl. zum Kongreß die Sondernummer von Notre Temps, H. 103/104, 1931: Le congrès du Rethel, Sp. 603–662; ferner Weise, Deutsch-französisches Jugendtreffen in Rethel, S. 60–63.

kelten Idee des totalen Staates sympathisierte[24]. Stärker als beim Sohlbergtreffen kamen diesmal auch völkische Stimmen zu Wort, so der spätere Leiter des „Deutsch-französischen Schulaustauschdienstes" Erich Benz, der das „Fehlen einer in den Tiefen des Volkstums verwurzelten Kultur" in Frankreich beklagte[25]. In dieser von nationalen Ressentiments belasteten Atmosphäre sorgte der Auftritt des Ordre Nouveau für Aufsehen, da die Gruppierung den Verständigungsbemühungen der von Luchaire geleiteten französischen Delegation in den Rücken fiel. Alexandre Marc sprach sich strikt gegen eine Revision von Versailles aus und hielt es angesichts der internationalen Spannungen für besser, die Abrüstungsgespräche einzustellen. Die nationalistischen Strömungen in Deutschland hatten seiner Ansicht nach eine Annäherung beider Staaten unmöglich gemacht[26]. Ähnlich wie die Jeune Droite erteilte auch der Ordre Nouveau in der gegenwärtigen Situation den Verständigungsbemühungen eine Absage und forderte eine Politik der Unnachgiebigkeit gegenüber dem Nachbarn jenseits des Rheins. Doch im Unterschied zur extremen Rechten verharrte die Gruppierung nicht bei diesem Rückzug auf einer Politik der nationalen Stärke. Vielmehr sah sie in der föderalistischen Neuordnung Europas die einzige Möglichkeit, einen neuen Krieg zu verhindern, und propagierte zu diesem Zweck den Zusammenschluß der revolutionären europäischen Jugend.

„Auf nach Europa oder auf in den Krieg": Dieser Appell Philippe Lamours wurde angesichts des deutschen Hegemonialstrebens in Mitteleuropa zum programmatischen Leitsatz der außenpolitischen Bestrebungen[27]. Während aber die Pläne Lamours sich auf eine wirtschaftliche und politische Föderation der Donaustaaten beschränkten, zielten die Entwürfe des Ordre Nouveau auf eine Neuordnung Europas. Diese Überlegungen, die René Dupuis in Ansätzen bereits im Sommer 1931 skizzierte, waren weitaus radikaler als die im Briand-Memorandum formulierten Ziele: Anstelle einer Zollunion zielten sie auf die Überwindung des Kapitalismus, anstelle einer Föderation von Staaten plädierten sie für die Auflösung souveräner Nationalstaaten. Dupuis formulierte erstmals den Gedanken einer supranationalen Föderation auf regionaler Basis, die sämtliche Europapläne in ihren Fundamenten erschütterte: „Der ‚souveräne Staat' wurde an dem Tag überflüssig, als die Wirtschaft eine internationale oder vielmehr nationale Realität wurde. Seither ist er ein Instrument zur Unterdrückung des Geistigen durch die weltliche Macht. So hat er das ‚Vaterland' verraten und ist bedrohlich geworden."[28]

Die politischen und juristischen Funktionen der Nationalstaaten sollten weitgehend auf die Regionen (patries) übertragen werden. Als historisch gewachsene Einheiten begründeten sie Dupuis zufolge auch die kulturelle Identität ihrer Einwohner und besaßen daher „eine unantastbare und geheiligte Existenzberechtigung"[29]. Der Nationalstaat als

---

[24] Notre Temps, H. 103/104, 1931, Sp. 612; zu Bran siehe Unteutsch, Dr. Friedrich Bran, S. 87–106.

[25] Benz, Deutsch-französisches Jugendtreffen in Frankreich. Der Kongreß von Rethel, DFR 4 (1931), S. 782–785, Zitat S. 783; vgl. Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 123f.

[26] Notre Temps, H. 103/104, 1931, Sp. 615f., 624, 649.

[27] Lamour, Faites l'Europe sinon faites la guerre, in: Plans, H. 6, 1931, S. 13–30.

[28] Dupuis, Le problème de l'Europe et la question de l'Etat, in: Plans, H. 7, 1931, S. 14.

[29] Ebenda, S. 14. Auf dem Kongreß von Rethel war die Frage der nationalen Minderheiten von Walter Reusch von der Gießener „Mittelstelle für Grenzarbeit" unter radikal-revisionistischer Perspektive erläutert worden. Nach dem Treffen von Rethel und wahrscheinlich angeregt durch die dort geführten Diskussionen, wurde die Frage der Minderheiten in Osteuropa zum Thema einer internen Sitzung der ON-Studiengruppe. Danach sollten sich die ethnischen Minderheiten zu

Bezugspunkt der Identität mußte nach Ansicht des Ordre Nouveau ebenso überwunden werden wie eine kapitalistische Wirtschaftsordnung, die den Staaten erst ihren imperialistischen Charakter verlieh. Nachdem die „Nation" an der Aufgabe der Integration gescheitert war, sollte die „Region" diese Funktion übernehmen. Hiermit waren die Grundprinzipien des „integralen Föderalismus" skizziert, der – komplementär zum Personalismus – die politischen Leitlinien des Ordre Nouveau ergänzte und vervollständigte. Er war das europapolitische Pendant zur Strategie der revolutionären Sammlung. Die Bildung einer Dritten Front richtete sich gegen alle Formen traditioneller politischer Herrschaft; sie zielte sowohl auf die Überwindung der Parteien als auch der Nationalstaaten[30]. Vor allem aber dürften diese Überlegungen als Antwort auf den offensiven deutschen Revisionismus formuliert worden sein. Die Pläne einer supranationalen Föderation wandten sich gegen die Idee eines von Deutschland dominiertes Mitteleuropa, die sich östlich des Rheins insbesondere im Denken der extremen Rechten wachsender Beliebtheit erfreute[31].

Antiamerikanismus

Zu Beginn der dreißiger Jahre sahen zahlreiche französische Intellektuelle die Grundfesten der europäischen Kultur vor allem durch die USA bedroht. Durch den Börsenkrach war die wachsende Verflechtung der Alten mit der Neuen Welt dramatisch zu Bewußtsein gekommen. Bereits seit dem Kriegseintritt der USA 1917 gehörte der Antiamerikanismus zu den in Frankreich geläufigen Themen. Der wachsende wirtschaftliche und kulturelle Einfluß der USA in Europa förderte auf der anderen Seite die Abwehrreaktionen der französischen Intellektuellen, die grundsätzliche Zweifel am Modellcharakter der Neuen Welt und dem Kult des industriell-wirtschaftlichen Fortschrittes äußerten. Der Sturz der Aktienkurse am Schwarzen Freitag 1929, der die europäischen Finanzmärkte in den Abgrund mitriß, entfachte eine neue Welle der Ressentiments. Kulturkritische Attacken auf den amerikanischen „Utilitarismus" mischten sich mit der Diagnose einer geistigen Krise, die Europas Niedergang in die Wege geleitet habe[32].

---

kleineren Verwaltungseinheiten (Regionen) zusammenschließen und eine föderale Ordnung im Sinne des „Personalismus" aufbauen. Ein solches Modell sollte die kleineren Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs dem deutschen Einfluß entziehen. Zu Rethel vgl. Benz, Deutsch-französisches Jugendtreffen in Frankreich. Der Kongreß von Rethel, in: DFR 4 (1931), S. 785; zu ON vgl. Nachlaß Dandieu, BN: Karton 6, Doss. 3, V: Minorités, Protokoll der Sitzung vom 23. 1. 1932, Teilnehmer: Lapie, Naville, Dandieu, Dupuis, Poncet, Rey, Kuckenbourg.

30 Vgl. Trebitsch, Front commun, S. 216f. Im Oktober hatten Aron und Marc in einem „Appell an die Jugend" diese Forderungen weiter präzisiert, vgl. Hellman/Roy, Le personnalisme, S. 205, und Roy, Marc, S. 489ff. Daß in diesem bisher unveröffentlichten Manuskript die Leitlinien des integralen Föderalismus erstmals formuliert worden sein sollen, ist allerdings angesichts der bis dahin schon deutlich artikulierten Ansichten nicht nachzuvollziehen.

31 Vgl. zur Konservativen Revolution Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 222; Breuer, Anatomie, S. 104ff.; Droz, L'Europe centrale, S. 254ff.; von einem Vertreter des Tatkreises: Wirsing, Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft.

32 Vgl. die Werke von: Valéry, La crise de l'esprit; Guénon, Orient et Occident: Massis, Défense de l'Occident; Strauss, Menace in the West, S. 81ff. Erstmals hat William A. Williams die These vom amerikanischen „Isolationismus" in der Zwischenkriegszeit revidiert und den Blick für die wirtschaftspolitischen Verflechtungen mit Europa frei gemacht: Williams, Legend, S. 1–20; Forschungsüberblick bei Conze, Hegemonie durch Integration, S. 297ff.

Die USA standen innerhalb der Jeune Droite für die Schattenseiten der modernen Industriegesellschaft schlechthin, für die Inhumanität des Kapitalismus in allen Facetten. Mehr noch als die Folgen aber gerieten die Triebkräfte dieser Entwicklung ins Visier der Kritik: Aus der Sicht der Jeune Droite waren dort Rationalismus und Aufklärung in Reinform verwirklicht, weil die Gründungsväter der Neuen Welt in dem Moment den Kontakt mit dem europäischen Mutterland verloren hatten, als diese Ideen in höchstem Ansehen standen. Die Neue Welt war also das mahnende Schreckbild für die Alte: Taylorismus, Vermassung und Verlust der sozialen Bindungen waren die unweigerliche Folge eines ungebrochenen Glaubens an den Fortschritt. Sie drohten in kurzer Zeit auch Europa zu zersetzen, wenn der Siegeszug des Amerikanismus nicht aufgehalten werden konnte[33]. Maxence zufolge erfreute sich der amerikanische Lebensstil bei seinen Landsleuten großer Attraktivität. Die Franzosen waren auf dem besten Wege, die Opfer einer neuen geistigen Kolonisierung zu werden[34]. Fabrègues hielt eine Umkehr bereits für unmöglich: In dem Prozeß gegen Amerika, den er in seiner Zeitschrift eröffnete, saß die Neue Welt auf der Anklagebank: sie hatte die Grundlagen der europäischen Kultur vernichtet. Der Begriff des Menschen selbst in seiner christlich-abendländischen Tradition hatte zu existieren aufgehört[35].

Durch das Hoover-Moratorium vom Juli 1931, das eine einjährige Aussetzung der deutschen Reparationen und der alliierten Kriegsanleihen vorsah, wurde den Franzosen erneut ihre finanzielle Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten ins Bewußtsein gerufen. Als auf französischen Widerstand hin Hoover ankündigte, notfalls auch ohne Frankreich zu handeln, machte dies die Handlungsunfähigkeit der Regierung schlagartig deutlich[36]. Maulnier kommentierte das Ereignis mit einer Heftigkeit, die nur noch von dem Gefühl der Ohnmacht übertroffen wurde. Für ihn war das Moratorium „der schlimmste Affront, den uns die Barbaren seit langem zugefügt haben"[37]. Aus seiner Sicht war Europa bereits eine Marionette der USA, die, über die Fäden der Kredite gesteuert, zum willfährigen Instrument der amerikanischen Diplomatie geworden war[38].

Das Bild von der Neuen Welt unterschied sich beim Ordre Nouveau nur in Nuancen von demjenigen der Jeune Droite. Es war durch Aron und Dandieu vor allem in seiner finanziellen und historischen Dimension ausgeleuchtet worden. Für sie hatte die Entwicklung bereits im Weltkrieg ihren Anfang genommen. „Der Weltkrieg hat wie kein anderes Ereignis die ‚Entwurzelung' der französischen Industrie vorangetrieben, indem er sie an internationale Kartelle gebunden und ausgeliefert hat. Er zwang die Industrie, fremde Einflüsse zu übernehmen. Unsere sogenannten Realisten betrachten Frankreich als ein Unternehmen aus Handel oder Industrie und zwingen ihm ein unaufhörlich wachsendes Budget auf."[39]

Das Hoover-Moratorium veranlaßte Aron und Dandieu zur bis dahin schärfsten Polemik, die in Frankreich zu dem Thema erschienen war: *Le cancer américain*. Hinter der

---

[33] Magniez, U.S.A. ou la mécanisation de l'homme, in: Réaction, H. 3–4, 1930, S. 79–85.
[34] Maxence, L'Amérique intérieure, in: Réaction, H. 3–4, 1930, S. 74–79.
[35] Fabrègues, Procès de l'Amérique, in: Réaction, H. 3–4, 1930, S. 73f.
[36] Vgl. Shamir, Economic Crisis.
[37] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue française, H. 28, 1931, S. 660.
[38] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue française, H. 26, 1931, S. 612.
[39] Aron/Dandieu, Décadence, 1931, S. 40f.

Fassade von Prosperität und Wohlstand verbreite sich eine tödliche Krankheit; gegründet auf ein amoralisches Rationalitätsprinzip, sei sie die Ursache aller negativen Folgen der Industrialisierung: Spekulation, Entfremdung, Taylorismus, Monopolbildung[40]. Um zu solcher Hybris fähig zu sein, mußte sich die Kultur erst von ihren Ursprüngen gelöst haben. Erst dadurch sei es den Amerikanern möglich geworden, die Alte Welt zu beherrschen. Das Hoover-Moratorium war nach Ansicht Arons und Dandieus nur das Ergebnis eines langen Prozesses, in dem die USA durch Presse, Werbung und Kredite Europa unterwandert haben[41]. Den beiden Autoren ging es darum, die irrationalen Motive dieses Denkens sichtbar zu machen. Nach Ansicht von Aron und Dandieu war der Glaube an die Macht der Wirtschaft nichts anderes als eine Ersatzreligion, mit der die Amerikaner die geistigen Grundlagen Europas zersetzten. So scharfsinnig die Kritik an den modernen Mythen der Arbeit und der Produktion war, so problematisch erwiesen sich die Folgerungen aus dieser Erkenntnis. Indem sie die irrationalen Motive der Rationalisierung aufdeckten, stellten sie ihnen ihrerseits die geistigen Werte der europäischen Kultur als unumstößliche Wahrheiten entgegen[42].

Angesichts dieser Bedrohung forderten Aron und Dandieu eine Rückbesinnung auf die kulturellen Wurzeln Europas, als deren Retter die „zwei großen geistigen Weltmächte", Frankreich und Deutschland, auftreten mußten[43]. Denn weitaus größer als die Gefahren, die durch Diktatur und Imperialismus den europäischen Staaten aus sich selbst heraus drohten, sei die Gefahr der Überfremdung durch den Westen, der drohende Verlust der Identität durch die Supermacht[44]. Ähnlich wie die Jeune Droite behauptete der Ordre Nouveau den Vorrang der europäischen Kultur vor der amerikanischen und stimmte damit letztlich in die Parolen von der „Verteidigung des Abendlandes" ein, wie sie seit dem Weltkrieg zum Repertoire der extremen Rechten gehörten[45]. Dieser „europäische Nationalismus" war nur ein scheinbares Paradox: Dahinter stand die Überzeugung, daß Frankreich wie keine andere Nation genuin europäische Werte verkörperte, eine Rettung des Abendlandes also zuerst die Verteidigung Frankreichs erforderte.

2. Deutschland

Die Weimarer Republik

Im Mißtrauen der Jeune Droite gegenüber Deutschland kam eine Haltung zum Ausdruck, die die Gründergeneration der Action française geprägt hatte. Das Bild vom „Erbfeind" war mit der Niederlage von 1871 in die Stereotype der französischen Revan-

---

[40] Ebenda, S. 16ff.
[41] Ebenda, S. 104ff., 135ff.
[42] Vgl. Aron/Dandieu, Cancer, S. 74f.
[43] Ebenda, S. 72.
[44] Ebenda, S. 72ff.
[45] Sirinelli, Intellectuels, S. 50f. Exemplarisch, allerdings mit Stoßrichtung gegen den deutschen Idealismus und dessen „asiatischen" Einfluß, das Werk von Massis, Défense de l'Occident.

chisten eingegangen und bildete die französische Antwort auf die Vorstellung eines deutschen „Sonderweges"[46].

Für die extreme Rechte aus diesem Umfeld war das Deutschlandstereotyp bis hinein in die dreißiger Jahre konstitutiv. So beschrieb Jacques Bainville 1933 in seiner *Histoire de deux peuples continuée jusqu'à Hitler* die Deutschen als herrschsüchtige und barbarische Nation und erblickte in der NS-Diktatur nur die konsequente Emanation des im deutschen „Wesen" angelegten Militarismus und Hegemonialstrebens. Ähnlich sah sich auch Charles Maurras selbst noch 1937 konfrontiert mit einem ‚ewigen Deutschland' – dem Erzfeind der griechisch-lateinischen Kultur, zu deren Rettung er angetreten war[47].

Allerdings unterschieden sich die beiden Kreise um die Zeitschriften *Réaction* und *Revue française* in den Schwerpunkten, die sie in ihrer Argumentation setzten. Die Zeitschrift Jean de Fabrègues' war stärker der christlich motivierten Zivilisationskritik verpflichtet, für sie war dementsprechend die Spaltung der abendländischen Einheit der zentrale Vorwurf an den Nachbarn. Aus dieser Sicht bedeutete die Reformation die Geburtsstunde eines spezifisch deutschen Sonderweges[48]. Dieser „alte germanische Geist" bestimmte seither die deutsche Politik und das Geistesleben. „Dieser Geist, [...] der ein Resultat des Individualismus und des irrationalen Mystizismus ist, hat im Laufe der Geschichte immer wieder seinen partikularistischen, zentrifugalen und zersetzenden Einfluß geltend gemacht."[49] Von Luther über Friedrich den Großen bis zu Bismarck habe sich dieser „Wesenszug" gegen Frankreich und das übrige christliche Abendland gerichtet und strebe nach der Hegemonie über Europa. Magniez warnte davor, die Weimarer Republik als Überwindung dieses Machtstaates anzusehen – das Gegenteil war seiner Ansicht nach der Fall: „Die Gründungsväter der Weimarer Republik können als direkte Erben des Eisernen Kanzlers betrachtet werden." Die Ära der deutsch-französischen Annäherung mußte daher als gefährliche Illusion erscheinen: Stresemann betreibe unter der Maske des Ausgleichs in Wirklichkeit eine Rückkehr zu den Prinzipien des deutschen Imperialismus[50].

Trotz dieser Feindschaft war der Kreis um die Zeitschrift *Réaction* überzeugt, daß nur eine französisch-deutsche Verständigung das Fundament für einen dauerhaften Frieden in Europa bilden konnte. Damit Deutschland in den Schoß der abendländischen Christenheit zurückkehren konnte, mußten die protestantisch-separatistischen Kräfte besiegt werden. Die beiden mächtigsten Nationen Europas sollten gemeinsam in einem „großartigen Zusammenschluß der geistigen Reaktion zur Restauration der Werte, die

---

[46] Die Vorstellung eines „Sonderweges" stammte aus der deutschen Historiographie nach der Reichsgründung und bezeichnete den ursprünglich positiv verstandenen Weg Deutschlands in die Moderne, vgl. Grebing, Sonderweg, S. 11ff.

[47] Maurras, Devant l'Allemagne éternelle; vgl. auch mit dem Germanisten Vermeil, Doctrinaires de la révolution allemande. Zu Maurras vgl. Fabrègues, Maurras, S. 333ff.; zum Deutschlandbild seit 1871 vgl. Gödde-Baumanns, L'idée des deux Allemagnes, S. 609–619.

[48] Magniez, L'Allemagne, in: Réaction, H. 1, 1930, S. 24; vgl. Verdreil, Actualité de Luther, in: Revue du XXe Siècle, H. 4, 1935, S. 64f.

[49] Magniez, Forces, in: Réaction, H. 2, 1930, S. 48.

[50] Magniez, Forces, in: Réaction, H. 2, 1930, S. 49ff., Zitat S. 53.

beinahe am Ende des 18. Jahrhunderts verlorengegangen wären"[51], die mittelalterliche Ordnung wiederherstellen. Der Gedanke einer Restauration des alten Reiches, der in den Kreisen der Konservativen Revolution einige Anhänger hatte, stieß jedoch auf wenig Gegenliebe. Die französischen Intellektuellen knüpften an ihre eigene nationale Mythologie an, in der das 13. Jahrhundert und die Zeit Ludwigs des Heiligen (IX.) als Inbegriff der vollkommenen Harmonie von weltlicher Herrschaft und christlicher Ordnung galten[52].

Einen Sympathisanten ihrer Anschauungen fand der Kreis um *Réaction* in dem Herausgeber der Halbmonatsschrift *Die Zeit (1930–1933)*, Friedrich Wilhelm Foerster. Roger Magniez betonte die gemeinsame Aufgabe der „Verteidigung der romanischen Idee und der westlichen Zivilisation" mit dem Ziel, „das Christentum, das vor vier Jahrhunderten zerstört worden war, wieder zu errichten"[53]. Die Kontakte zu Foerster, dessen Programmatik und Ziele in *Réaction* ausführlich vorgestellt wurden, müssen zunächst verwundern, da er beinahe auf der entgegengesetzten Seite des politischen Spektrums stand. Als einer der bedeutendsten Pädagogen seiner Zeit hatte er sich während des Kaiserreichs als entschiedener Verfechter des Pazifismus hervorgetan und stand am Beginn der Weimarer Republik der USPD nahe[54]. Allerdings verfocht er als deutscher Linker – so paradox das klingen mag – eine Reihe von Ansichten, die von der französischen extremen Rechten mit Zustimmung registriert wurden: Sein Festhalten am Versailler Frieden, seine Kritik an dem seiner Meinung nach in der Republik noch wirkungsmächtigen preußischen Militarismus und seine föderalistischen Friedenspläne fanden die volle Unterstützung der Jeune Droite[55].

Gerade diese Ideen, wegen denen er von der extremen Rechten in Deutschland mit dem Tod bedroht wurde, sicherten ihm die Sympathie der französischen Rechten. Und Foerster kannte die politische Einstellung seiner linksrheinischen Gesprächspartner. Seine föderalistische Gesinnung schloß einen Hang zu autoritären Staatsidealen nicht aus. Seine ganze Bewunderung galt dem italienischen Faschismus als einer gelungenen Synthese des romanischen und katholischen Erbes, während ihm die Weimarer Republik noch 1930 als „ein völlig leerer Begriff, ohne Idee, ohne Sicherheit, ohne eigene, tieferlebte, durchdachte und erprobte Moralität" erschien[56]. Er würdigte die „völkerverbindende, weil lateinische und abendländische Kraft" der Action française, während er nicht müde wurde, die „Ausbreitung der Hakenkreuzpest" zu bekämpfen[57].

---

[51] Magniez, L'Allemagne, in: Réaction, H. 1, 1930, S. 22f. In dieser christlich-gegenrevolutionären Verschwörungstheorie war es die Reformation, die auf die Französische Revolution maßgeblichen Einfluß ausgeübt hat.

[52] Ebenda, S. 21; Sudre, Architecture de l'Ordre, in: Réaction, H. 6, 1931, S. 2–6.

[53] Magniez, Notes, in: Réaction, H. 3–4, 1930, S. 110.

[54] Sein Engagement hatte er unter anderem mit einer dreimonatigen Festungshaft büßen müssen, nachdem er die Rede Wilhelms II. zum Sedantag 1895 kritisiert hatte; Donat, Foerster, S. 179; Kühner, Foerster, S. 171.

[55] Magniez, Entretien, in: Réaction, H. 5, 1931, S. 16–21.

[56] Foerster, Das ziellose Vaterland, in: Die Zeit, H. 1, 1930, S. 1 und ders., Nationalsozialismus..., Die Zeit, H. 7, 1931, S. 228f.

[57] Foerster, Nationalsozialismus, Aktion Francaise *[sic]* und Faschismus, in: Die Zeit, H. 7, 1931, S. 228; Donat, Foerster, S. 180f., Kühner, Foerster, S. 177ff.

Foersters Bewunderung für die Monarchisten, deren Kultiviertheit aus seiner Sicht im Kontrast zu Hitlers Barbarei besonders positiv hervortrat, trug dazu bei, eine Gesprächsbasis zu schaffen. Besondere Zustimmung aber fand bei den französischen Partnern sein Plan einer föderalistischen Reorganisation Deutschlands. Auch die Redakteure von *Réaction* waren überzeugt davon, daß das Nachbarland nur durch Dezentralisierung von seinem imperialistischen Sonderweg abgebracht und in das katholische Abendland integriert werden konnte. In dieser Hinsicht kamen die Dissidenten den Ansichten Maurras' sehr nahe, für den der einzige Garant eines dauerhaften Friedens die Zerschlagung der deutschen Einheit bildete[58]. Auch dieser Annäherungsversuch war geprägt von der traditionell germanophoben Haltung der extremen Rechten, denn er forderte die Unterwerfung des Nachbarn unter die kulturelle und politische Hegemonie Frankreichs.

Die Redakteure der *Revue française* hingegen gründeten ihre feindliche Haltung gegenüber Deutschland primär auf machtstaatliche Überlegungen. Ihre Furcht vor dem deutschen Nachbarn erhielt neue Nahrung durch das Bekanntwerden des Plans einer deutsch-österreichischen Zollunion im März 1931, der in der Weltöffentlichkeit ein stürmisches Echo entfachte, da ein Erfolg dieser Union die Machtverhältnisse in Europa dramatisch zugunsten Deutschlands zu verschieben drohte. Unmißverständlich war damit deutlich geworden, was Curtius und Bülow von dem Europaplan Briands hielten[59].

In Frankreich weckte das Bekanntwerden der Zollunionspläne zudem die alten Befürchtungen vor einem übermächtigen Nachbarn. Auf der gesamten Rechten stärkte dies die Vorbehalte gegen das System der kollektiven Sicherheit. Die wirtschaftliche Union war nach Ansicht von Maulnier nur die Vorstufe zu dem gefürchteten „Anschluß", der die deutsche Hegemonie in Mitteleuropa endgültig sichern werde. Ein Erfolg der Union kam für ihn dem Scheitern aller Friedensbemühungen gleich[60]. Die Aussicht auf die Nachbarschaft eines Volkes, das doppelt so viele Einwohner wie Frankreich hatte, rührte an das alte Trauma der versiegenden Volkskraft.

Die Entwicklung in Deutschland wurde zum Prüfstein der französischen Friedens- und Sicherheitspolitik. Maulnier wurde nicht müde, die Unvereinbarkeit der nationalen Interessenlagen zu betonen, die aus der Konstellation von Sieger und Besiegtem resultierten. Wenn Frankreich und Deutschland von Frieden redeten, dann bezeichnete das Wort ganz unterschiedliche, ja gegensätzliche Dinge. „Die Franzosen als Sieger sind konservativ. Für sie liegt der Frieden im Status quo. Für die Deutschen als Besiegte kann der Frieden nur in der Verbesserung ihrer Situation bestehen."[61] Deutschland war damit zwangsläufig in der Position des Stärkeren: Es konnte die Wahrung des Friedens mit Forderungen verknüpfen, während Frankreich zu Konzessionen gezwungen war. Maulnier hielt die pazifistischen Überzeugungen Briands für eine gefährliche Illusion; getreu den Maximen der Action française, propagierte er eine Außenpolitik, die von morali-

---

[58] Magniez, Entretien, in: Réaction, H. 5, 1931, S. 17; vgl. Maurras, Dictionnaire, Stichwort Europe, Bd. 2, S. 17.

[59] Krüger, Außenpolitik, S. 531ff., vgl. Knipping, Deutschland. Frankreich brachte das Zollunionsprojekt schließlich durch wirtschaftlichen und politischen Druck zum Scheitern, noch bevor es auf dem Haager Gerichtshof am 5. 9. 1931 abgelehnt wurde.

[60] Maulnier, Vues sur la politique, in: Revue française, H. 14, 1931, S. 324.

[61] Maulnier, Confusions sur la paix, in: Revue française, H. 9, 1931, S. 199.

schen Erwägungen frei war: Hier galt ausschließlich das Recht des Stärkeren. In dieser Situation erschien die Versailler Ordnung als der letzte Rettungsanker, obwohl Maulnier davon überzeugt war, daß sie die Revisionsgelüste Deutschlands erst angestachelt hatte. „Was man auch immer von einigen Klauseln des Versailler Vertrages denken mag (und es gibt kaum jemanden, der schlechter darüber denkt als ich): In den grundlegenden Elementen seines Territorialstatus garantiert er die Wiederherstellung und nicht die Aufhebung eines Gleichgewichts."[62] Damit befand sich die Jeune Droite in einer Pattsituation: einerseits verurteilte sie die Ordnung, die die deutschen Revisionsforderungen hervorgebracht hatte. Andererseits klammerte sie sich daran, weil es für sie das einzige Instrument war, mit dem Deutschland in die Schranken gewiesen werden konnte. Aus Mangel an Alternativen forderte sie daher entschieden die Aufrechterhaltung des Status quo.

Die Vorbehalte des Ordre Nouveau gegenüber Deutschland ähnelten denjenigen der Jeune Droite: Dem Nachbarn wurden nationalistische Hegemonialpläne unterstellt, die Frankreich bedrohten und daher eine Politik der Unnachgiebigkeit erforderten. Doch begründete der Ordre Nouveau diese Vorbehalte nicht mit einem nationalistischen Klischee vom deutschen „Wesen", sondern lastete sie vielmehr einer Vorstellungsweise an, die in den Ideologien des neunzehnten Jahrhunderts wurzelte und seither die Leitlinien der französischen Politik bestimmte: Parlamentarismus und nationalstaatliche Ordnung, Kapitalismus und Imperialismus. Sowohl der Rückzug auf die nationalistische Politik der extremen Rechten als auch der Versöhnungsgedanke Briands waren nach Ansicht des Ordre Nouveau in diesen Vorstellungen verhaftet. Durch das weitgehende Fehlen nationalistischer Ressentiments, den Gedanken eines supranationalen Föderalismus und die vielfältigen persönlichen Kontakte der Mitarbeiter unterhielt die Gruppierung bis 1933 weitaus intensivere Beziehungen als die Jeune Droite zum Nachbarland, auf die im folgenden ausführlich einzugehen sein wird.

Nach dem Eklat von Rethel mußte die Gruppierung neue Beziehungen aufbauen, um ihre Föderationspläne umzusetzen. Der Sohlbergkreis war offensichtlich nicht das geeignete Forum zur Fortsetzung dieser Art der französisch-deutschen Beziehungen. Allerdings betraf dies vor allem den französischen Partner, Jean Luchaire; die Kontakte zu Otto Abetz hingegen schien dies zunächst nicht zu berühren. Daniel-Rops, der im Unterschied zu den übrigen ON-Mitarbeitern den pazifistischen Ideen des Sohlbergkreises weiterhin nahestand[63], veröffentlichte nach dem Kongreß von Rethel das Vorwort seines Buches *Eléments de notre déstin* in der *Deutsch-französischen Rundschau,* dem wichtigsten deutschen Organ des Sohlbergkreises. In derselben Zeitschrift erschien im Januar 1932 ein Aufruf des französischen Schriftstellers zur Versöhnung beider Länder, die seiner Ansicht nach nur jenseits aller parteipolitischen Standpunkte möglich war[64]. Über die *Deutsch-französische Rundschau* und andere Organe[65] gelang es dem Ordre Nou-

---

[62] Ebenda, S. 200.

[63] Er gehörte zu den Unterzeichnern des briandistischen Manifestes in *Notre Temps,* vgl. oben S. 93f. Fn. 12.

[64] Daniel-Rops, Adieu à une inquiétude, in: DFR 4 (1931), S. 920–930, und ders., Message, DFR 5 (1932), S. 11.

[65] Weitere Beziehungen ergaben sich über die katholische Zeitschrift *Der Gral,* die vom Jesuiten Friedrich Muckermann herausgegeben wurde; vgl. Daniel-Rops, Die neue Generation [Passagen aus *Notre inquiétude*], in: Der Gral 26 (1932), S. 344–347; ders., Die Forderungen der französi-

veau, innerhalb der frankophilen Kreise in Deutschland bekannt zu werden, ohne daß diese Kontakte jedoch zu Beginn des Jahrzehnts bereits erkennbaren Einfluß auf die wechselseitigen Beziehungen gehabt hätten.

Die Begegnung zwischen Harro Schulze-Boysen und Philippe Lamour im Sommer 1931 förderte das Kooperationsbemühen entscheidend. Schulze-Boysen, ein Jurastudent aus dem national-konservativen Großbürgertum, hatte auf einer Reise durch Frankreich im Sommer 1931 zufällig „eine anregende Zeitschrift (ähnlich unserer TAT)" entdeckt: es handelte sich um Lamours *Plans*[66]. Schulze-Boysen befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer Phase der politischen Neuorientierung und war durch seine vielfältigen Verbindungen zu Vertretern verschiedener politischer Richtungen eine ideale Vermittlerfigur. Er begann sich zu Beginn der dreißiger Jahre vom Jungdeutschen Orden zu distanzieren, einem Kampfbund, der unter der Führung des charismatischen „Hochmeisters" Arthur Mahraun eine Mischung aus völkischen und sozialreformerischen Ideen vertrat[67]. Gleichzeitig knüpfte Schulze-Boysen zahlreiche neue Kontakte zu Vertretern der Konservativen Revolution. Sehr gute Beziehungen hatte er zum Tatkreis von Hans Zehrer und zu Otto Strasser, dem Führer der Schwarzen Front. Von diesen Verbindungen profitierten auch seine französischen Bekannten, die bei mehreren Aufenthalten in Berlin die Gelegenheit hatten, einige Vertreter dieser Kreise kennenzulernen. Dazu gehörten Ernst Niekisch, Karl Otto Paetel, Richard Scheringer und später in Paris auch Otto Strasser[68].

---

schen Jugend an das Zeitalter, in: Der Gral 26 (1932), S. 920–928; ders., Katholische Geistigkeit in Frankreich und Probleme der Zeit, in: Der Gral 27 (1933), S. 507–510; Demming, Daniel Rops und der intellektuelle Internationalismus Europas, in: Der Gral 26 (1932), S. 539–543; dies., Französische Neuerscheinungen, Der Gral 27 (1933), S. 938; dies., Französischer Revolutionsbegriff, in: Der Gral 28 (1934), S. 211–214; vgl. Gruber, Muckermann, S. 16ff., 189ff. Auch Alexandre Marc stand in persönlichem Kontakt mit der *Gral*-Chefredakteurin Charlotte Demming, darüber hinaus noch mit der Redaktion der *Kant-Studien*, vgl. Roy, Contacts, S. 157ff.

[66] Zur Verwandtschaft von Schulze-Boysen zählten Persönlichkeiten wie die beiden Großonkel Admiral Alfred von Tirpitz und der Soziologe Ferdinand Tönnies. Den Kontakt zu Lamour hat wahrscheinlich der Schriftsteller André Germain vermittelt, als dessen Privatsekretär Schulze-Boysen durch Frankreich reiste, Briefe Schulze-Boysens an die Eltern vom 29. 3. 1931, Nr. 70 und 31. 7. 1931, Nr. 79 (Zitat), IfZ: ED 335/II, vgl. Coppi, Schulze-Boysen und Marc, S. 168ff., und ders., Schulze-Boysen, S. 19ff.

[67] Coppi, Schulze-Boysen, S. 40ff. In der Phase seines Niedergangs hat sich der Bund sogar für kurze Zeit nach Frankreich orientiert: Tiemann, Der Jungdeutsche Orden, S. 425–456; Mohler, Konservative Revolution, S. 453ff.; Kessler, Der Jungdeutsche Orden, Bd. 1, S. 66ff.; Hornung, Der Jungdeutsche Orden.

[68] Ein „Ordensbruder" Schulze-Boysens, Uttman von Elterlein, vermittelte ihm den persönlichen Kontakt zum Chefredakteur der *Tat*, Hans Zehrer. Kurzfristig erwog Schulze-Boysen sogar eine Mitarbeit, blieb aber schließlich auf Distanz zu der Zeitschrift, deren Bedeutung er vor allem in ihrer kritischen Haltung sah; Brief Schulze-Boysens an die Eltern vom 7. 12. 1930, Berlin, IfZ: ED 335/I, Nr. 63; Briefe Schulze-Boysens an die Eltern, Anfang 1931, Nr. 66, und vom 21. 3. 1931, Nr. 69, IfZ: ED 335/II; zu Strasser vgl. Moreau, Nationalsozialismus von links; Bartsch, Zwischen drei Stühlen; zum Tatkreis vgl. Fritzsche, Politische Romantik; Demant, Von Schleicher zu Springer; Sontheimer, Der Tatkreis, S. 229–260; zu den Kontakten zwischen dem Ordre Nouveau und den Vertretern der Konservativen Revolution vgl. Roy, Marc, S. 31ff. Vergeblich dagegen blieben die Versuche Alexandre Marcs, mit den Mitarbeitern des Tatkreises Ferdinand Fried und Hans Zehrer in persönlichen Kontakt zu treten. Hans Zehrer lehnte dies ausdrücklich ab, wir mir Alexandre Marc in einem Gespräch am 4. 12. 1994 berichtete.

Das Interesse Schulze-Boysens an Frankreich entsprang allerdings nicht einer frankophilen Haltung vergleichbar derjenigen Otto Abetz', sondern erwuchs aus der Überzeugung, daß Frankreich das größte Hindernis der deutschen Außenpolitik war. Zu Beginn der Kontaktaufnahme dachte er daran, seine Verbindungen für eine radikal-revisionistische Politik zu nutzen. Während seiner Frankreichreise 1931 stand ihm vor allem ein Ziel vor Augen: „[...] das Reich wird das Herz eines neuen Europa werden."[69] Seine ursprüngliche Absicht zielte auf die Schwächung des westlichen Nachbarn. Aus dieser Sicht waren die französischen Nonkonformisten zunächst nur ein Instrument zur Destabilisierung und damit zur Verwirklichung seiner deutschen Hegemonialpläne.

Schulze-Boysens Sicht der politischen Situation in Deutschland beeinflußte seine französischen Bekannten nachhaltig. Nach einer Unterredung mit ihm Ende 1931 war Philippe Lamour von einer bevorstehenden Revolution in Deutschland überzeugt: Die Weimarer Republik werde den extremistischen Kräften nicht mehr lange widerstehen können. Ebenso sicher war er sich, daß die Nationalsozialisten an die Macht kommen werden, allerdings hielt er – wiederum in auffälliger Übereinstimmung mit Schulze-Boysen – die Herrschaft Hitlers nur für ein Übergangsstadium. Schon bald werde die Opposition gegen das Regime so stark werden, daß die wirklich revolutionären Kräfte, nämlich die Bewegungen aus dem Kreis der Konservativen Revolution, zum Zuge kämen. An die französische Jugend appellierte Lamour, den Deutschen nachzueifern und sich ebenfalls gegen das republikanische System zu erheben[70]. In derselben Ausgabe von *Plans* erschien das Manifest von Strasser Schwarzer Front, die als die bedeutendste der deutschen revolutionären Bewegungen vorgestellt wurde. Zugleich aber machten die französischen Intellektuellen deutlich, daß eine Revolution in Frankreich andere Ziele haben müßte als in Deutschland. Der straffe Zentralismus von Strassers Staatsideal mochte für Deutschland angemessen sein, in Frankreich jedoch sollte die neue Ordnung nach föderalistischen Prinzipien errichtet werden[71].

Bereits vier Monate nach ihrer ersten Bekanntschaft hatten der Ordre Nouveau, *Plans* und Schulze-Boysen ein Gegenprojekt zum Sohlbergkreis entworfen. In dem Gründungsaufruf zur „Einheitsfront der europäischen Jugend" forderten sie die Überwindung der nationalstaatlichen Souveränität durch eine gemeinsame Revolution gegen Liberalismus und Kapitalismus. Die Basis dieser europaweiten Einigungsbewegung sollte die deutsch-französische Verständigung bilden[72]. Auf einem ersten gemeinsamen Kon-

---

[69] Weiter hieß es dort: „Ermöglichung auch erfolgreicher kriegerischer Auseinandersetzungen mit unseren Gläubigerstaaten durch Schaffung klassenkämpferischer und national zersetzender Minderheiten in den Randstaaten, insbesondere Frankreich." Brief Schulze-Boysens ohne Datum, nach dem 3. 9. 1931, Frankreich, IfZ: ED 335/II, Nr. 84; vgl. Brief Schulze-Boysens vom 18. 8. 1931, Côtes du Nord, IfZ: ED 335/II, Nr. 81.

[70] Vgl. Brief Schulze-Boysens an die Mutter, 10. 12. 1930, Berlin, IfZ: ED 335/I, Nr. 64; Lamour, La révolution allemande est commencée, in: Plans, H. 10, 1931, S. 13–23; vgl. auch den Bericht des Freundes Schulze-Boysens, von Elterlein, L'Allemagne en 1931, in: Plans, H. 11, 1932, S. 25–32.

[71] Le manifeste du Front Noir d'Otto Strasser, in: Plans, H. 10, 1931, S. 116f.

[72] Vers le front unique de la jeunesse européenne, in: Plans, H. 9, 1931, S. 152–155. Daß Schulze-Boysen allerdings auf dem Kongreß von Rethel mit den Ordre Nouveau-Mitarbeitern zusammengekommen sein soll, wie Lipiansky, Ordre Nouveau, S. 14 annimmt, ist ausgeschlossen, da er zu dieser Zeit noch mit André Germain unterwegs war, vgl. Brief Schulze-Boysens vom 18. 8. 1931, Côtes du Nord, IfZ: ED 335/II, Nr. 81. Neben Schulze-Boysen erwähnt der Aufruf auch den Namen Otto Abetz'. Doch dürfte dies ohne dessen Zustimmung geschehen sein, denn es ist

greß im Februar 1932 in Frankfurt wollten sie die Grundlagen dieser Zusammenarbeit erörtern. Dies registrierten die Vertreter des Sohlbergkreises als „unausgesprochene Kampfansage" und änderten daraufhin überstürzt die eigenen Planungen. Sie verlegten ihr ursprünglich für einen späteren Zeitpunkt in Aachen geplantes Treffen in das nahe bei Frankfurt gelegene Mainz vor[73].

Wie schon der Appell deutlich gemacht hatte, ging es bei dem Frankfurter Treffen am 7. und 8. Februar primär um die deutsch-französischen Beziehungen. Zwar waren unter den rund hundert Gästen auch Vertreter aus Belgien, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Italien anwesend, doch hatten sie nur den Status von Beobachtern. Von den deutschen Teilnehmern stammte ein großer Teil aus dem Umkreis der Konservativen Revolution: Richard Schapke als Vertreter der Schwarzen Front, Fred Schmid, der Führer des bündischen Grauen Korps, Vertreter des von Niekisch gegründeten Widerstandskreises, des Jungnationalen Bundes und des Jungpreußischen Bundes, weiterhin Boris Goldenberg von den Oppositionellen Kommunisten (KPO). Auffälligerweise fehlten Mitarbeiter des Tatkreises. Zu groß waren dessen Vorbehalte gegenüber dem westlichen Nachbarn[74].

Von einer Verständigung waren die Teilnehmer allerdings weit entfernt. Die im Vorspann des *Plans*-Berichts beschworene „heilige Allianz der Jugend" konnte nicht über die Konflikte hinwegtäuschen, die sich zwischen Deutschen und Franzosen, aber auch

---

sehr unwahrscheinlich, daß sich der Mitbegründer des Sohlbergkreises für ein Projekt engagieren ließ, das seinen Zielen derart zuwiderlief. Ähnlich sehen dies Coppi, Schulze-Boysen, S. 62, Anm. 14, und Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 127f. Weitere Besprechungen von *Plans*, Ordre Nouveau und Schulze-Boysen fanden im November 1931 in Berlin und im Januar 1932 in Paris statt. Schulze-Boysen profitierte von seinen Kontakten zum Auswärtigen Amt, durch die er sich und seinen Bekannten Freiflüge bei der Lufthansa verschaffen konnte; Brief Schulze-Boysens an den Vater vom 26. 11. 1931, Berlin; Brief Schulze-Boysens an die Mutter, ohne Datum/Ort, IfZ: ED 335/II, Nr. 92/93.

[73] Vgl. Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 128f., Zitat S. 128; Coppi, Schulze-Boysen, S. 62ff.; vgl. ferner zum Frankfurter Treffen, allerdings weitgehend Bekanntes referierend: Droz, Non-conformistes, S. 439–449.

[74] Zehrer hatte sich trotz der Vermittlungsversuche Schulze-Boysens geweigert, selbst im privaten Rahmen mit Vertretern vom Ordre Nouveau zusammenzutreffen, Gespräch des Autors mit Marc vom 4. 12. 1994. Zur Haltung der *Tat* gegenüber Frankreich vgl. – c – *[Zehrer]* „Ein Wort an Frankreich", in: Tat 23 (1932), S. 583–585. Ähnlich wie bei den Treffen des Sohlbergkreises bemühte man sich auch in Frankfurt, schon organisatorisch jeglichen offiziellen Eindruck des Treffens zu vermeiden und ihm den Anstrich des Unkonventionellen zu geben. Schon die Wahl einer Jugendherberge als Tagungsort macht dies deutlich. Um formal die Gleichberechtigung aller Teilnehmer zu betonen, gab es keine Redeordnung und keinen Vorsitzenden; die Teilnehmer saßen an einem runden Tisch. Vgl. La Rencontre de Francfort, in: Plans 12, Feb. 1932, S. 118–128, hier S. 119. Der Bericht ist anonym verfaßt, doch der Sprache nach stammt er wahrscheinlich aus der Feder Lamours. Als Vertreter vom Ordre Nouveau waren Alexandre Marc, Denis de Rougemont und Robert Aron anwesend, vgl. Rougemont, Journal d'une Epoque, S. 92. Die Anwesenheit von Aron bestätigt Alexandre Marc, Gespräch vom 4. 12. 1994; NN, Nationalrevolutionäre Kooperation, in: Der Ring 8, 19. 2. 1932, S. 128f., Peer Gynt *[Paetel]*, Lehren des antifaschistischen Kampfes, Die sozialistische Nation, H. 2–3, 1932, S. 3.; NN *[Franz Mariaux]*, Tagung französischer und deutscher Nationalrevolutionäre, in: Deutsche Führerbriefe 5 (1932), S. 2f.; BAK, NL Pechel, Brief Franz Mariaux' an Rudolf Pechel vom 17. 2. 1932 und Manuskript von Mariaux über Frankfurter Treffen, vgl. Coppi, Schulze-Boysen, S. 64.

innerhalb der deutschen Gruppen abzeichneten[75]. Wieder einmal führte eine von einigen Teilnehmern heraufbeschworene Verschärfung der nationalen Fronten zu einer heftigen Kontroverse. Ausgelöst wurde sie durch die Vertreter des Grauen Korps, die sich zu Fürsprechern eines chauvinistischen Nationalismus machten, der sich an „preußischen Tugenden" orientierte und eine totale Unterordnung des einzelnen unter den nationalen Gedanken forderte[76]. Diese Stellungnahme veranlaßte Philippe Lamour zu einem längeren Exkurs über die unterschiedliche Herkunft und Tradition des Nationalgedankens. Er berief sich dabei auf die gängigen Stereotype von deutscher Kultur- und französischer Staatsnation. In Deutschland sei die Einheit zwar durch die gemeinsame Sprache und Kultur jahrhundertelang gegeben gewesen, durch die territoriale Zersplitterung aber habe ihr lange Zeit der staatliche Rahmen gefehlt. Die erst mit der Reichsgründung erreichte Einheit erklärte für ihn den hohen Stellenwert, den die Deutschen ihrer Nation beimaßen. In Frankreich dagegen war Lamour zufolge das Nationalgefühl tiefer verankert und bedurfte daher nicht mehr der ständigen Selbstvergewisserung. Nicht Kultur und Sprache bestimmten das Nationalgefühl, sondern die assimilierende Kraft der kollektiven Erinnerung an Frankreichs ruhmreiche Geschichte[77]. Er drückte mit diesen Überlegungen sein Verständnis für die Andersartigkeit des deutschen Nationalismus aus, machte aber zugleich die Grenze deutlich, die nicht überschritten werden durfte: „Wir respektieren nationales Gedankengut, aber wir können die revolutionären Forderungen nicht einem chauvinistischen Gefühl unterordnen."[78]

Diese Äußerung provozierte die Abreise des Grauen Korps und des Jungpreußischen Bundes, schuf aber zugleich eine gemeinsame Grundlage für die übrigen Bewegungen, die sich nach einem versöhnlichen Vortrag von Schulze-Boysen mit der Haltung Lamours solidarisierten. Dennoch endete das Treffen für die Organisatoren enttäuschend. Man begnügte sich mit unverbindlichen Absichtsbekundungen. Einigen konnte man sich auf die Kritik an der offiziellen Politik: der Diplomatie des Völkerbundes und der briandistischen Versöhnungspolitik, des Kapitalismus und der parlamentarischen Demokratie. Da die Teilnehmer sich ausdrücklich von jeglichem Parteienstandpunkt distanzierten, beschränkten sich die Ergebnisse weitgehend auf die affirmativen Bekenntnisse zur Revolution und zur gemeinsamen Zusammenarbeit der „europäischen Jugend". Man wolle sich gegenseitig informieren, hieß es, und überlegen, wie eine Zusammenarbeit fortgesetzt werden könne[79].

---

[75] La Rencontre de Francfort, in: Plans 12, Feb. 1932, S. 119.

[76] Ebenda, S. 123.

[77] Ebenda, S. 124f.; vgl. zum Vergleich die Überlegungen bei Birnbaum, „La France aux Français", S. 300ff.; Alter, Nationalismus, S. 19ff.

[78] La Rencontre de Francfort, in: Plans 12, Feb. 1932, S. 125.

[79] Schulze-Boysen war insbesondere über die deutsche Delegation enttäuscht: „es waren fast lauter jugendbewegte leute da, die nicht viel sachkenntnis hatten." (Kleinschreibung im Original) Brief Schulze-Boysens an die Mutter, Februar 1932, IfZ: ED 335/II, Nr. 95. Ähnlich urteilte Alexandre Marc über das Treffen. Was ihn bei den deutschen Teilnehmern erheblich befremdete, war deren augenscheinliche Homosexualität. Diesen Eindruck dürfte vor allem die in den Kreisen der bündischen Bewegungen stark verbreitete Männerbundideologie vermittelt haben; Roy, Marc, S. 30, dies bestätigte mir Marc im Gespräch vom 4. 12. 1994; vgl. Breuer, Anatomie, S. 40ff.; Mohler, Konservative Revolution, Bd. 1, S. 158f.; ihren deutlichsten Ausdruck hat die Lehre vom Männerbund bei Hans Blüher gefunden, der ihm ein dreibändiges Werk widmete, Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Jena 1917/1919; siehe auch Gisselbrecht, Hans Blüher,

Unübersehbar ging die Initiative für die Verständigung von Frankreich aus. In *Plans* wurde eifrig für die Zusammenarbeit geworben und ausführlich über den Kongreß berichtet. Im März schließlich erklärte *Plans,* über ein deutsches Organ namens *Gegner* zu verfügen. Schulze-Boysen war Anfang des Monats Chefredakteur dieser Zeitschrift geworden, die von dem Schriftsteller Franz Jung herausgegeben wurde[80]. Doch dort erschien über den Kongreß nur eine kurze, anonyme Notiz in sehr distanziertem Ton: „Das Treffen sollte lediglich einer ersten Fühlungnahme dienen und war organisiert von der Zeitschrift Plans."[81] Kein Hinweis deutete an, daß Schulze-Boysen selbst den Kongreß mit organisiert hatte.

Die distanzierte Haltung des Chefredakteurs des *Gegner* war nicht zuletzt eine Folge der feindlichen Stimmung, die ihm für sein Engagement aus den Kreisen der Konservativen Revolution entgegenschlug. Den Nachbarn im Westen verteufelten sie als Repräsentanten der verhaßten Versailler Ordnung und des Liberalismus. Insbesondere die Kreise der sogenannten „Nationalbolschewisten", die ein Bündnis der beiden „proletarischen Nationen" Deutschland und Rußland gegen den „kapitalistischen Westen" anvisierten, standen einer Annäherung an den „Erbfeind" ablehnend gegenüber. Karl Otto Paetel interessierte sich für eine Zusammenarbeit mit Frankreich nur dann, wenn Deutschland von den Fesseln des Versailler Vertrages befreit werde[82]. Ernst Niekisch sah in dem Treffen nur einen weiteren Versuch, über den Europagedanken das französische Hegemonialstreben zu verwirklichen. Seiner Ansicht nach hatten sich die deutschen Teilnehmer zu Handlangern dieser Bestrebungen machen lassen: „[E]s wäre eine lohnende Aufgabe, aufzudecken, wie manche deutsche nationalrevolutionäre Gruppe inzwischen dieser neuen Form von Paneuropäerei auf den Leim gekrochen ist."[83] Der Jungkonservative Franz Mariaux, der an dem Treffen teilgenommen hatte, versuchte vergeblich, den Herausgeber der *Deutschen Rundschau,* Rudolf Pechel, davon zu überzeugen, daß sich eine Zusammenarbeit mit den französischen Bewegungen lohne, „und sei es nur, weil sie und ihre Publikationsorgane offenbar diejenigen sind, die dem Versailler Vertrag gegenüber ein Maß von Kritik einnehmen, wie es auch dem deutschen Standpunkt entspricht"[84]. Doch Pechel weigerte sich, über das Treffen zu berichten.

Die weitere Zusammenarbeit zwischen dem *Gegner* und *Plans* – Ordre Nouveau kam schließlich ganz zum Erliegen, nachdem Schulze-Boysen im Mai die Herausgabe der finanziell ruinierten Zeitschrift übernommen hatte und auf die Unterstützung des Grauen

---

S. 391–399.

[80] Franz Jung schrieb in seinen Erinnerungen: „Aus der Verbindung Plan *[sic]* – Gegner über Le Corbusier – Delaisi sind die französischen Bauprojekte und Verträge mit den deutschen Bauhütten entstanden." Jung, Der Weg nach unten, S. 372. Aus dem Kontakt zwischen *Gegner* und *Plans* ging die Le Corbusier-Siedlung in Marseille hervor. Auch der äußere Festungsgürtel von Paris – ein Projekt, das den Bau ganzer Städte zur Folge gehabt hätte – sollte mit Hilfe des Genossenschaftsverbandes erbaut werden – ein Vorhaben, das von deutschen Baufirmen schließlich vereitelt worden sei, ebenda, S. 373ff.

[81] Plans in Frankfurt, in: Gegner, H. 4/5, 1932, S. 13.

[82] Peer Gynt *[Paetel],* Lehren des antifaschistischen Kampfes, in: Die sozialistische Nation, H. 2–3, 1932, S. 3; zu Paetel vgl. Mohler, Konservative Revolution, Bd. 1, S. 470.

[83] Niekisch, Spiel ums Ganze, in: Widerstand, H. 7, April 1932, S. 97–101, Zitat S. 100; vgl. Schulze-Boysen, Gegner, H. 9, 1932, S. 13.

[84] BAK, NL Pechel, Bericht Mariaux' über das Frankfurter Treffen.

Korps angewiesen war[85]. Während der Frankfurter Kongreß in Deutschland nahezu folgenlos blieb, weckte er bei den französischen Teilnehmern ein deutliches Interesse an den Bewegungen im Nachbarland – insbesondere an den Kreisen der Konservativen Revolution, die Schulze-Boysen seinen französischen Bekannten nähergebracht hatte. Marc sah im Tatkreis von Hans Zehrer eine Erneuerungsbewegung, die für eine „Wiedergeburt des germanischen Schicksals" kämpfte und damit ähnliche Ziele verband, wie sie der Ordre Nouveau für Frankreich verfolgte[86]. Zwar erschien ihm das vom Tatkreis propagierte Ideal eines „Volksstaates" als ein Begriff von „typisch deutscher" Nebelhaftigkeit, doch sah er darin einen den eigenen Ansätzen vergleichbaren Versuch, den gesellschaftlichen Konsens wiederherzustellen.

Besonders den Wirtschaftstheoretiker des Kreises, Ferdinand Fried, schätzte Marc als Autor des Buchs über das *Ende des Kapitalismus*, in dem er den Niedergang des Liberalismus im Zusammenhang mit dem Scheitern der kapitalistischen Marktwirtschaft analysierte[87]. Den Gedanken, daß eine geistige Krise die wirtschaftliche Misere verursacht habe, wie er vom Ordre Nouveau formuliert worden war, fand Marc auch in den Schriften des Tatkreises wieder. Marc sah sich auch bestätigt in seiner Ablehnung der marxistischen Theorie, insbesondere in der Bewertung der Rolle des Proletariats. Auch die „Revolutionäre von rechts", wie sie sich nannten, sahen darin nur die Ablösung der alten (bürgerlichen) durch eine neue Klassengesellschaft[88].

Doch zu Beginn des Jahres 1933 veränderte sich die wohlwollende Haltung gegenüber der *Tat*. Diese Wandlung hängt zusammen mit der wachsenden Sympathie Zehrers für die Staatsstreichpläne des Reichswehrministers Schleicher. Noch im Oktober 1932 hatte Marc die extrem reservierte Haltung des Tatkreises gegenüber Hitler hervorgehoben und betont, daß eine nationalsozialistische Herrschaft nicht das Ziel der deutschen Revolution sei. Auch Marc teilte die Einschätzung Schulze-Boysens, daß Hitler allenfalls vorübergehend die Macht an sich reißen könne[89]. Nach den Erfolgen der NSDAP bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 waren allerdings die Vorbehalte des Tatkreises gegenüber den Braunhemden geschwunden. Zehrer sah den Sieg der extremen Rechten nun als unabwendbar an und sprach sich nach dem Rücktritt der Regierung Papen im Novem-

---

[85] Longueville, Allemagne, in: Plans NS, H. 1, 1932, S. 30. Zu Schulze-Boysens Arbeit beim *Gegner* vgl. Brief an die Mutter, Februar 1932, IfZ: ED 335/II, Nr. 95; zum *Gegner* unter Schulze-Boysen Coppi, Schulze-Boysen, S. 65ff.; Dupeux, „Nationalbolschewismus", S. 383ff.; ferner auf sehr dünner Quellenbasis und ohne Einblick in die übergreifenden Zusammenhänge: Bahar, Sozialrevolutionärer Nationalismus; Schulz, Gegner. Der *Gegner* wurde in Paris bei der Buchhandlung Corti verkauft, wie einer Anzeige in *Plans* NS, H. 1, 1932 zu entnehmen war. *Plans* wurde offenbar vom Deko-Verlag vertrieben, vgl. die Anzeige im Gegner, H. 4/5, 1932, S. 13. Nach Hellman/Roy, Personnalisme, S. 206, handelt es sich bei Jean Longueville, der in der neuen Serie von *Plans* regelmäßig über Deutschland berichtete, um das Pseudonym von Schulze-Boysen. Dagegen schließe ich mich den Vorbehalten von Hans Coppi an, wonach diese Artikel weder im Stil noch im Inhalt mit den Artikeln Schulze-Boysens im *Gegner* übereinstimmen; Coppi, Schulze-Boysen, S. 66, Anm. 34.

[86] Marc schrieb diesen Artikel noch unter seinem Familiennamen Lipiansky, Pour un communisme national. La revue *Die Tat*, in: Revue d'Allemagne, H. 60, 1932, S. 849–867, Zitat S. 850; vgl. Dupuis, Les partis révolutionnaires allemands et le virus libéral, in: Plans NS, H. 3, Juni 1932, S. 15.

[87] Frz. Übersetzung: La Fin du capitalisme.

[88] Marc, communisme national, S. 858ff.

[89] Ebenda, S. 850, 865.

ber für eine „Revolution von oben", für ein Kabinett des Reichswehrministers Schleicher unter Beteiligung von Hindenburg und Hitler, aus[90]. Nach Ansicht Marcs hatte sich der Tatkreis durch diese Annäherung an die Macht kompromittiert und seine ursprünglich revolutionären Ziele verraten. Er distanzierte sich von diesem Schritt, bewahrte aber eine kritische Sympathie für die Bewegung[91].

Im Februar 1933 brachte *Esprit* eine Sondernummer über die Situation in Deutschland heraus, die die Chancen der Verständigung auslotete. Auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler gingen die Autoren jedoch noch nicht ein. Schulze-Boysen und Alexandre Marc propagierten dort noch einmal den Zusammenschluß der revolutionären Jugend beider Länder. Beide Autoren waren sich darin einig, daß der Niedergang der Weimarer Republik das deutlichste Anzeichen einer allgemeinen Krise des liberalen Systems war, daß sich in Deutschland also nur eine Entwicklung zuspitzte, von der in Kürze alle Demokratien betroffen sein würden[92]. Daraus erwuchs das Interesse des Ordre Nouveau an den Ereignissen in Deutschland. Wenn Alexandre Marc die Krise auf einen Generationenkonflikt zuspitzte, so sah er in beiden Ländern jugendliche Bewegungen am Werk, die sich gegen die Generation ihrer Väter auflehnten. Seiner Ansicht nach gab es in Deutschland bereits keine liberal gesinnte Jugend mehr. Er unterschied zwischen denjenigen, die sich im Rahmen der extremen Parteien, KPD und NSDAP, engagierten, und denjenigen Kräften, die er in Parallele zu den französischen Bewegungen als „Nonkonformisten" bezeichnete[93]: Unter ihnen hob er besonders die ihm wohlbekannten Kreise der Konservativen Revolution – mit Ausnahme des Tatkreises – hervor: Schwarze Front (Strasser), Der Vorkämpfer (Hans Ebeling), *Widerstand* (Niekisch), Wehrwolf (Fritz Kloppe) und *Gegner* (Schulze-Boysen). Er würdigte ihren Kampf gegen das Parteiensystem und attestierte ihnen einen entschiedenen Willen zur Revolution. Doch seiner Ansicht nach waren diese Bestrebungen in einer Sackgasse angelangt. Keine von ihnen hatte konstruktive Vorschläge, daher drohten sie trotz ihres jugendlichen Elans in den Bahnen

---

[90] Zehrer, Die Etappe Papen, in: Tat 23 (1932), S. 625–634; vgl. Fritzsche, Politische Romantik, S. 277ff.; Sontheimer, Der Tatkreis, S. 249f.

[91] Dupuis/Marc, Jeune Europe, S. 101. Diese Passage stammte wahrscheinlich von Marc, da er die Situation in Deutschland am besten kannte. Das von mir verwendete Exemplar dieses Werkes stammt aus der Bibliothek von Ernst-Robert Curtius, heute UB Bonn, und trägt eine Widmung der beiden Autoren an den Romanisten; vgl. Marc, *Die Tat*, son échec, in: Mouvements, H. 4, 1933.

[92] Marc, Jeunesse allemande, in: Esprit, H. 5, 1933, S. 723–730; Schulze-Boysen, Lettre ouverte d'un jeune allemand à la France, ebenda, S. 731–734; Raymond Aron [nicht verwandt mit Robert Aron], der den dritten Artikel beisteuerte, bezog hingegen den Standpunkt des „engagierten Beobachters": Aron, Lettre ouverte d'un jeune Français à l'Allemagne, ebenda, S. 735–743. Seiner Ansicht nach war in einer solchermaßen ideologisch aufgeheizten Atmosphäre keine Verständigung möglich. Realistische Chancen für einen Dialog sah er nur in der Abwendung von den nationalen Stereotypen und den generalisierenden Urteilen, die die Debatte beherrschten. Der *normalien* und ehemalige Kommilitone des *Esprit*-Direktors Mounier beschäftigte sich als Stipendiat des deutschen Akademikerhauses in Berlin ebenfalls intensiv mit den Problemen der französisch-deutschen Verständigung. Er veröffentlichte seine Beiträge zu diesem Zeitpunkt vor allem in *Europe*, vgl. Raymond Aron, Nouvelles Perspectives Allemandes, in: Europe, H. 110, 1932, S. 295–305; ders., Allemagne Juin 1932, in: Europe, H. 115, 1932, S. 489–498; ders., Ferdinand Fried – La Fin du Capitalisme, in: Europe, H. 120, 1932, S. 647f.; vgl. den Rückblick in: ders., Erkenntnis und Verantwortung, S. 89f.

[93] Marc, Jeunesse allemande, in: Esprit, H. 5, Feb. 1933, S. 725.

der etablierten Politik zu landen. Nur den *Gegner* nahm Marc ausdrücklich von dieser Kritik aus.

Die Zeitschrift, die seit August 1932 mit dem Untertitel „für neue Einheit" erschien, begann sich unter der Leitung von Schulze-Boysen für Vertreter verschiedener politischer Richtungen zu öffnen. Zwar blieb die Zeitschrift weiterhin dem „linken Flügel" der Konservativen Revolution, den sogenannten nationalbolschewistischen Bewegungen, wohlgesinnt (Paetel, Niekisch, Strasser), doch entwickelte sie sich allmählich zu einem Sammelbecken für unorthodoxe Strömungen aus allen politischen Lagern; neben Jungdeutschen, Bündischen und jungen Nationalsozialisten trafen sich bei den Versammlungen des *Gegner* auch Vertreter des sozialistischen Studentenbundes und Anhänger der Kommunisten. Daß auch sie keine festgelegte Ideologie vertraten, spielte, wie Marc glaubte, angesichts der charismatischen Führungspersönlichkeit nur eine eher untergeordnete Rolle: „Männer wie Harro Schulze-Boysen stehen für diese revolutionäre Gemeinschaft, die allein alle Hindernisse überwinden kann."[94] Ähnlich wie der *Gegner* in Deutschland sollte der Ordre Nouveau in Frankreich zum Sammelbecken aller antiliberalen und revolutionären Kreise werden. Man gab sich der Hoffnung hin, daß von dem bevorstehenden Zusammenbruch der Weimarer Republik entscheidende Impulse für das eigene Land ausgingen. Zwar standen die Zeichen für einen Aufbruch in Frankreich noch weniger günstig als in Deutschland, dafür aber glaubte der Ordre Nouveau, besser auf die unvermeidliche Revolution vorbereitet zu sein. In dem Bemühen um eine Verständigung mit dem Nachbarn, dessen Initiative von Frankreich ausging, trat der Gedanke der Nation deutlich hinter der Hoffnung auf den Zusammenschluß in einer übergreifenden revolutionären Gemeinschaft zurück. Noch glaubten die Anführer vom Ordre Nouveau, ihre Ziele zusammen mit den Bewegungen in Deutschland verwirklichen zu können.

In den Kreisen der Konservativen Revolution fand dieses Bestreben kein Echo. Zu sehr war dort der Antiliberalismus mit dem Haß auf Frankreich verknüpft. Schulze-Boysen, der sich durch seine persönlichen Kontakte zum Anhänger der Verständigung zwischen den revolutionären Gruppierungen in Frankreich und Deutschland entwikkelte, bildet hierin eine bezeichnende Ausnahme. Dessen Annäherung an den Ordre Nouveau war nur möglich durch die Preisgabe des radikalen Revisionismus, der die Vorstellungen der Konservativen Revolutionäre beherrschte und den er Mitte 1931 noch selbst teilte[95].

---

[94] Ebenda, S. 727ff., Zitat S. 730; vgl. ders., Les Adversaires, in: Revue d'Allemagne, H. 66, 1933, S. 292–310. Zum *Gegner* siehe Coppi, Schulze-Boysen, S. 88ff. Marc stand Otto Strasser ablehnend gegenüber, da er zu weit von seiner eigenen, personalistischen Konzeption entfernt war. Er verurteilte dessen aggressiven Nationalismus und „biologischen Mystizismus", S. 728. Auch die sakrale Überhöhung des Staates als einer „Kathedrale", wie Strasser sie forderte, lehnte der Ordre Nouveau entschieden ab, vgl. Scrutator *[Marc]*, De Genève à Londres, in: Mouvements, H. 10, 1933.

[95] Das gleichzeitige Zurücktreten nationalistischer Töne im *Gegner* seit 1932 läßt diesen Wandel als durchaus glaubwürdig erscheinen; vgl. Coppi, Schulze-Boysen, S. 91.

Der Nationalsozialismus

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bildete aus der Perspektive der Zeitgenossen nicht den entscheidenden Einschnitt, als den man sie rückblickend betrachten muß. Sie erschien vielmehr als ein weiterer, aber noch nicht definitiver Schritt zum Sieg des Nationalsozialismus. Frankreich erreichte die Nachricht von der Machtergreifung Hitlers in einer Zeit, als es mit einer eigenen Regierungs- und Finanzkrise beschäftigt war und daher den Ereignissen beim Nachbarn nicht die volle Aufmerksamkeit widmete. Bei der Action Française und der traditionellen Rechten sah man Hitler noch im festen Griff des Kabinetts der „nationalen Konzentration". Während die beunruhigten Radikalen und Sozialisten Vergleiche mit Italien und sogar mit der Sowjetunion zogen, erschien bei der Rechten das Dritte Reich nur als eine gewöhnliche Fortsetzung des Zweiten, des Kaiserreichs. Ähnlich wie schon nach den Septemberwahlen von 1930 hielt man hier die nationalsozialistische Außenpolitik nur für eine deutlichere Formulierung der schon von den konservativen Nationalisten angestrebten Hegemonie[96].

Dementsprechend bedachte die Jeune Droite Hitlers Ernennung zum Reichskanzler mit abwartendem Schweigen. Erst nach den Reichstagswahlen im März nahmen die französischen Beobachter zu den Ereignissen in Deutschland Stellung. In diesen ersten Deutungsversuchen wird das Bedürfnis deutlich, den Nationalsozialismus nicht allein aus den Berichten der Presse zu erfassen, sondern seine programmatisch-weltanschaulichen Ziele kennenzulernen. Diese Bemühungen stießen insofern auf ernsthafte Informationsprobleme, als zu diesem Zeitpunkt keine nationalsozialistischen Texte (mit Ausnahme des Parteiprogramms von 1920) in Übersetzung vorlagen – eine französische Ausgabe von „Mein Kampf" sollte erst im folgenden Jahr erscheinen[97]. Daher behalfen sie sich mit dem Rückgriff auf Texte aus dem Umkreis der Konservativen Revolution: Oswald Spengler, Moeller van den Bruck, Ernst von Salomon und Ernst-Günther Gründel wurden als „Ersatz" für die fehlenden Schriften der Nationalsozialisten gelesen[98]. Vor allem aber erschien aus der Perspektive der Zeitgenossen der Nationalsozialismus als Teil einer umfassenden Erneuerungsbewegung, die sich von der Konservativen Revolution nicht unterscheiden ließ. Anfang der dreißiger Jahre war die Anhängerschaft der NSDAP tatsächlich außerordentlich jung im Vergleich zu den konkurrierenden Parteien[99].

---

[96] Kimmel, Aufstieg, S. 131ff.

[97] Und zwar in einer „entschärften" Version, in der die frankreichfeindlichen Passagen weitgehend getilgt waren: Hitler, Mon combat, Nouvelles Editions latines, 1934; zum Parteiprogramm vgl. Kimmel, Aufstieg, S. 19. Im Januar 1934 veröffentlichte *Esprit* eine kommentierte Version der 25 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms von 1920: Meves, Les vingt-cinq points d'Adolphe Hitler, in: Esprit, H. 16, 1934, S. 640–650.

[98] Die meisten Werke dieser Autoren waren Anfang der dreißiger Jahre in französischer Übersetzung erschienen: Spengler, Le déclin de l'occident, 2 Bde., Paris 1931; Gründel, La mission de la jeune génération, Paris 1933; Salomon, Les Réprouvés, Paris 1931; Moeller van den Bruck, Le Troisième Reich, Paris 1933.

[99] Kater, Generationskonflikt, S. 231.

In Anlehnung an Spenglers *Untergang des Abendlandes* sah Roger Magniez den „faustischen Geist"[100] als spezifisch deutsches Genie, dessen sektiererisches, gegen den westlichen Universalismus gerichtetes Wesen die Jahrhunderte überdauert und allen politischen Wirren getrotzt habe. Im Nationalsozialismus hatte es Magniez zufolge auch die ihm gemäße politische Herrschaftsform gefunden. „Der große Umbruch hat das ewige Deutschland nicht zerstören können. Es besteht weiter, das Hitlerregime ist nur dessen jüngster und perfektester Ausdruck."[101] Es ist bezeichnend, daß mit dem „großen Umbruch" nicht die Machtergreifung gemeint war, sondern die Revolution von 1918/19: diese erschien als fundamentale Bedrohung des „ewigen Deutschland", nicht die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler! Aus der Perspektive der französischen Rechten war der 30. Januar 1933 nicht der Beginn einer – gegen den Willen der Mehrheit vollzogenen – Machtergreifung. Die Konsolidierung des nationalsozialistischen Machtstaates wurde als Durchsetzung einer für Deutschland „adäquaten" Herrschaftsform angesehen, die auf der Zustimmung des deutschen Volkes beruhte. Diese Ansicht schien durch die scheinlegale Taktik der Machtergreifung bestätigt zu werden[102], doch paßte sie vor allem ins ideologische Konzept der französischen extremen Rechten. Sie stimmte überein mit den Stereotypen eines spezifisch deutschen „Wesens", das in der Form des Nationalsozialismus erstmals sein wahres Antlitz offenbarte.

Der Sieg Hitlers bedeutete das Ende der Illusionen vom „guten Deutschland", wie Maxence triumphierend feststellte. Durch den Untergang der Republik sahen sich die jungen Rechten in ihrer Auffassung vom „germanischen Wesen" (Blanchot) bestätigt und waren überzeugt, daß mit Hitlerdeutschland der Nachbar sein wahres Antlitz endlich gezeigt habe[103]. Aber die Bewertung dieses deutschen „Wesens" hatte sich grundlegend gewandelt: „Das Hitlerregime ist weder absurder, häßlicher noch lächerlicher als unser eigenes Regime. Es besitzt ganz offensichtlich mehr Würde, *Geistigkeit* und Größe."[104] Diese Wendung aus der Feder Maulniers, des Anhängers der Action française, klingt zunächst erstaunlich. Sie stellte jedoch keinen Einzelfall dar, sondern kennzeichnete vielmehr einen grundlegenden Wandel in der Einstellung der Jeune Droite zu Deutschland. Selbst das heikle Thema Versailler Vertrag wurde in einem versöhnlicheren Ton besprochen. Zwar blieb die territoriale Ordnung des Vertrages weiterhin unantastbar, doch äußerte Maxence erstmals Verständnis für die vehemente Ablehnung des Vertrages durch Deutschland und kritisierte die „grundlegende Heuchelei im Geist des Ver-

---

[100] Magniez, Les Origines romantiques de l'hitlérisme, in: Revue du Siècle, H. 1, 1933, S. 93. Magniez erwähnt in dieser Passage Spenglers Werk zwar nicht, aber der Begriff stammt daher und der Kontext legt dies nahe. Das Werk war 1931 ins Französische übersetzt worden; vgl. Laporte, Kulturkampf, in: Revue française, H. 3, 1933, S. 422–429, Maxence, Jeunesse, in: Revue française, H. 4, 1933, S. 593.

[101] Magniez, Les Origines romantiques de l'hitlérisme, in: Revue du Siècle, H. 1, 1933, S. 94. Differenzierter und weniger geradlinig sah Jacques-Marie Thomas das Verhältnis von Romantik und Nationalsozialismus in seiner Buchbesprechung von Ricarda Huchs Arbeit über die „Deutsche Romantik"; Thomas, Romantisme allemand, in: Revue du Siècle, H. 5, 1933, S. 81–83.

[102] Vgl. Frei, Führerstaat, S. 38ff.; Hildebrand, Das Dritte Reich, S. 1ff.

[103] Maxence, La jeunesse française devant l'Allemagne, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 9; vgl. ders., Jeunesse française, in; Revue française, H. 4, 1933, S. 594; Blanchot, Démocratie, in: Revue du XXe Siècle, H. 4, 1935, S. 57.

[104] Maulnier, La jeunesse française, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 11.

trages"[105]. Aus zwei Gründen forderte der Vertrag seiner Ansicht nach zu Recht den Widerstand der Deutschen heraus: zum einen durch die moralisierende Kriegsschuldklausel, zum anderen durch Höhe und Dauer der Reparationszahlungen[106].

Dieser Wandel lag in einem Dilemma begründet, mit dem sich die gesamte extreme Rechte seit dem Machtantritt Hitlers konfrontiert sah: ihre beiden Hauptfeinde, die Sowjetunion und Deutschland, waren in einen unversöhnlichen Gegensatz geraten. Die beiden Mächte, die sich aus der Sicht der Royalisten im Separatfrieden von Brest-Litowsk 1917 gegen Frankreich verbündet hatten, traten nun als ideologische Kontrahenten gegeneinander an. Damit hatte die für das Denken der Action française charakteristische Kopplung von Antibolschewismus und Antigermanismus ihre Grundlage verloren; mit ihr gerieten die außenpolitischen Maximen des integralen Nationalismus ins Wanken[107].

Dieser Zwiespalt verschärfte sich bei der Jeune Droite noch durch einen generationsspezifischen Konflikt. Die deutschlandfeindliche Haltung entsprach weniger dem eigenen Erfahrungshorizont der jüngeren Sympathisanten als vielmehr demjenigen der durch das geistige Klima des Revanchismus geprägten Gründergeneration der Action française. In der Bereitschaft der Jeune Droite, die feindliche Haltung gegenüber Deutschland aufzugeben, manifestierte sich somit auch eine Kritik an den einstigen Vorbildern in der Action française, die gedanklich den Krieg nicht überwunden hatten und selbst zu einer konservativen Kraft geworden waren[108]. Indem sie den Nationalsozialismus als eine Erneuerungsbewegung begriffen, machten sie zugleich deutlich, wie sehr sie einen vergleichbaren Aufbruch im eigenen Land vermißten. Kennzeichnend für diese Haltung ist eine Formulierung von Maulnier bereits anläßlich der Wahl des Reichspräsidenten im März 1932: „Alle konservativen Kräfte setzen auf Hindenburg, alle lebendigen Kräfte der jungen Rechten unterstützen und erwarten Hitler."[109] Diese Kritik war ein unmißverständlicher Wink an diejenige Kraft im eigenen Land, die selbst den Anspruch auf Führung der Jugend erhoben hatte: an die Action française.

Unmittelbar nach dem Wahlsieg der Nationalsozialisten veröffentlichte Maxence eine Besprechung des Buches von Ernst Günther Gründel über die „Sendung der jungen Generation". Nach Auffassung Gründels, der dem Tatkreis nahestand, mußte der Nationalsozialismus als Teil einer umfassenden Revolte verstanden werden, deren Ideen dem Kriegserlebnis und der Jugendbewegung entstammten[110]. Mit Bedauern konstatierte Maxence das Fehlen einer vergleichbaren Aufbruchstimmung in Frankreich. Zwar registrierte er zugleich die gewachsene außenpolitische Bedrohung, doch gibt es keinen Hinweis darauf, daß er darin eine qualitativ neue Dimension der revisionistischen Politik zu erkennen vermochte. Vielmehr begrüßte er die Dynamik der inneren Erneuerung

---

[105] Maxence, Jeunesse française, in: Revue française, H. 4, 1933, S. 589; vgl. ders., La jeunesse française devant l'Allemagne, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 10.

[106] Ernste Zweifel an dem Sinn übermäßiger Reparationen dürften ihm spätestens nach dem Hoover-Moratorium gekommen sein, durch das Frankreich seine Abhängigkeit von den USA deutlich zu spüren bekam.

[107] Vgl. Sérant, Dissidents, S. 279f.

[108] Vgl. zur Krise der AF Kapitel II dieser Arbeit.

[109] Maulnier, Les faits de la quinzaine, in: Revue française, H. 9, 1932, S. 354.

[110] Gründel, Die Sendung der jungen Generation, S. 420ff.

als das zentrale Ereignis und sah darin eine Aufforderung zum Dialog mit Deutschland. Maxence kam zu dem Ergebnis: „Diese Vitalität mag gefährlich sein, dieser Heroismus bedrohlich, dieser Wille zum Leben und zum Erneuern der sozialen Ordnung gefährlich. [...] Aber man kann nicht die düstere Größe dieser Bestrebungen leugnen."[111]

Das Buch von Gründel nahm auch Thierry Maulnier zum Anlaß einer Auseinandersetzung mit dem Nachbarland. Er betonte allerdings deutlicher die grundsätzlichen Unterschiede der nationalen Mentalitäten beider Länder, die er anhand der nationalsozialistischen Rassenlehre verdeutlichte. Sie bildete seiner Ansicht nach das zentrale Element der nationalsozialistischen Ideologie. Für Maulnier war der Nationalsozialismus die konsequente Folge der verspäteten deutschen Nationsbildung: die Nationalsozialisten versuchten auf diese Weise, in kurzer Zeit die politische Einheit nachzuholen, die in Frankreich im Laufe eines jahrhundertelangen Prozesses gewachsen war. Den deutschen Nationalismus begriff er als ein Mittel zum Zweck, als eine vordergründige Konstruktion, die den Kerngedanken der Rassenlehre kaschieren sollte. Die Höherwertigkeit der „Grande Nation", die ihre Legitimation in der Vergangenheit fand, stand für ihn außer Frage[112].

In seinen ideologischen Fundamenten blieb der Jeune Droite das Nachbarland nach wie vor fremd. Aber in den Tugenden, die das nationalsozialistische Regime zu verkörpern schien, stellte es eine bisher unbekannte Herausforderung für Frankreich dar, wie Maulnier in Übereinstimmung mit Maxence feststellte. In dem Vorwort, das Maulnier für die 1933 erschienene Übersetzung von Moeller van den Brucks *Drittem Reich* verfaßte, stellte er den Konservativen Revolutionär als Theoretiker des Nationalsozialismus vor. Er begrüßte Moeller als den Propheten des neuen deutschen Heroismus, eines tragischen Bewußtseins und einer neuen Tapferkeit, der die Geburt eines neuen Menschentypus ankündige, den Maulnier „Erzfeind" nannte[113]. An diesem Feind mußte sich Frankreich messen, an ihm konnte es sich aufrichten oder mußte untergehen: „Wenn es sich als wahr erweisen würde, daß Frankreich unfähig ist, allein aus eigener Kraft, aus seiner Kultur und der Vitalität seines Blutes zu leben, wenn es nur durch den Schutz internationaler Organisationen, die alle Angriffe fernhalten, existieren könnte, dann wäre es an der Zeit, daß Frankreich unterginge."[114]

Nur ein starkes Frankreich könne sich gegenüber Deutschland behaupten. Die Voraussetzung dafür war – wie das Beispiel Deutschlands lehrte – ein Umsturz des republikanischen Systems, das verantwortlich für den nationalen Niedergang sei. „Ein Frankreich, das vor einer personalistischen und antimarxistischen Revolution steht, stieße in Deutschland auf deutliche Resonanz. Man würde dort sein Verständnis für die Erfordernisse der gegenwärtigen Weltlage schätzen. Und man würde sich von seiner Aufrichtigkeit und Stärke überzeugen können. Man würde ihm dann nicht mehr, man kann ihm

---

[111] Maxence, Jeunesses, in: Revue française, H. 3, 1933, S. 419–421, Zitat S. 420.

[112] Maulnier, Conditions d'un reveil des jeunes Français, in: Action Française 30. 3. 1933, S. 3.

[113] Maulnier, Vorwort zu Moeller van den Bruck, Le Troisième Reich, S. 10. Auf deutsch ist das Werk zuerst 1923 in Berlin erschienen. Die französische Ausgabe erschien, wie auch die *Revue française*, bei Redier.

[114] Maulnier, Vorwort, ebenda, S. 11.

dann nicht mehr die demokratischen und liberalen Irrtümer ankreiden."[115] Der Sieg der Nationalsozialisten bedeutete also nicht, daß die Jeune Droite nun ihre Ressentiments und die Vorstellungen von einem „deutschen Wesen" verwarf. Vielmehr war ihre Haltung bestimmt von dem Hervortreten einer starken Ambiguität: Auf der einen Seite blieb Deutschland der gefährlichste Feind, eine Bedrohung für den europäischen Frieden und in vielerlei Hinsicht dem westlichen Denken fremd. Auf der anderen Seite aber traten die vorbildlichen Züge des neuen Regimes deutlich hervor: seine antikapitalistische Programmatik, die jugendliche Dynamik und die Politik der Stärke. Die Jeune Droite schätzte abstrakte militärische Tugenden wie Heroismus, Opferbereitschaft, Männlichkeit und Disziplin – genau die Tugenden, die von den Nationalsozialisten so sehr kultiviert wurden[116]. Das Dritte Reich war somit Erbfeind und Vorbild zugleich.

Den Dialog suchte die Jeune Droite auch im persönlichen Umgang mit den Vertretern des neuen Regimes. Schon seit Ende 1933 war die Kontaktaufnahme von Otto Abetz forciert worden, der sich für eine engere Bindung der Deutschen Studentenschaft an die Pariser Bewegungen und Intellektuellenzirkel einsetzte. Die Deutsche Studentenschaft konkurrierte mit dem Nationalsozialistischen deutschen Studentenbund (NStB) um die Vorherrschaft im studentischen Milieu. Kurz nach den Märzwahlen 1933 hatte sich die Deutsche Studentenschaft eine neue Verfassung nach dem Führerprinzip gegeben und mit der spektakulären Aktion wider den undeutschen Geist, der Bücherverbrennung im Mai 1933, ihre treue Ergebenheit gegenüber der nationalsozialistischen Doktrin bewiesen[117]. Durch die Vermittlung der Deutschen Botschaft in Paris hatte sie Mitte 1934 Kontakte mit der Jeune Droite geknüpft, die über den Leiter der Auslandsabteilung der Reichsjugendführung Karl Nabersberg, dem Vorgesetzten des seit Sommer des Jahres zum Frankreichreferenten ernannten Abetz, liefen[118].

Diese Verständigung führte Thierry Maulnier am 31. Mai 1935 nach Berlin, wo er in der alten Aula der Universität einen Vortrag über „Die Krise des Humanismus" hielt[119]. In seinem Vortrag forderte Maulnier die jungen Generationen in Deutschland und

---

[115] Maxence, La jeunesse française devant l'Allemagne, in: Revue du siècle, H. 2, 1933, S. 10. Erst seit 1934, als sich die Fronten zwischen Esprit, Ordre Nouveau und der Jeune Droite verhärtet hatten, gebrauchte letztere den Begriff des Personalismus zunehmend mit kritischen Untertönen.

[116] Wette, La propagande nazie, S. 244.

[117] Thalmann, Cercle Sohlberg, S. 74f.; zur Deutschen Studentenschaft, insbesondere zu den starken antisemitischen Strömungen, vgl. Grüttner, Studenten im Dritten Reich, S. 295ff.; Jarausch, Deutsche Studenten, S. 165ff.; Kater, Studenten, S. 33ff.

[118] PA/AA Botschaft Paris, 1050/1 Sohlbergkreis. Johannes Maass, Hauptamt für Aufklärung und Werbung der Deutschen Studentenschaft, Berlin. Bericht vom 10. 7. 1934, S. 3f. und 7; sowie Bundesarchiv Außenstelle Zehlendorf: SSO Otto Abetz; zu Nabersberg siehe Jacobsen, Außenpolitik, S. 100.

[119] Neben den Vertretern der Deutschen Studentenschaft unter Reichsschaftsführer Feickert waren der Rektor der Universität, Vertreter des Erziehungsministeriums und der Leiter des französischen Akademikerhauses, Robert Jourdan, anwesend; vgl. Karl Korn, Humanismus als Tugend, in: Berliner Tageblatt 257, 1. 6. 1935. Korn war von dem Vertreter der jungen Rechten so angetan, daß er ihn um einen Nietzsche-Artikel bat: Maulnier, Nietzsche und die französische Jugend, in: Berliner Tageblatt 11. 8. 1935, Beilage, S. 1; vgl. Korn, Lange Lehrzeit, S. 237f. Zu einem Empfang am nächsten Tag (1.6.) waren Joachim von Ribbentrop, Rudolf Hess, Otto Abetz und die Witwe Moeller van den Brucks eingeladen; Staatsarchiv Würzburg RSF I 30 g 130/2, Einladungsschreiben.

Frankreich zur Zusammenarbeit auf. Maulnier betonte, daß beide Seiten voneinander lernen müßten: die östliche Wertschätzung „von Blut, Boden und Lebenskraft"[120] sollte mit dem westlichem Rationalismus versöhnt werden. Als Ziel sollten Maulnier zufolge die Wertegrundlagen der europäischen Kultur, die durch Aufklärung und Revolution verschüttet worden waren, wieder Gültigkeit erlangen. „Den Humanismus wiederzubeleben, das bedeutet das Wiederbeleben des Zusammenhanges von Denken und Leben in der abendländischen Kultur. Damit bei dieser Restauration unsere beiden Länder, Frankreich und Deutschland, ihre herausragende Aufgabe wahrnehmen können, fordere ich sie auf, wie ich bereits meine Landsleute aufgefordert habe, an das zu glauben, was die Größe ihrer Bestimmung ausmacht: an die Kraft und den Einfluß des Geistes."[121]

Der offizielle Rahmen der Veranstaltung erforderte offenbar solchermaßen „Geistreich-Undeutliches", wie der damalige Mitarbeiter des *Berliner Tageblatts,* Karl Korn, den Vortrag charakterisierte[122]. Mit Rücksicht auf die deutschen Gastgeber, zum Teil wohl auch durch Zensur, waren Reizthemen wie der Rassismus nicht zur Sprache gekommen[123]. Aber abgesehen von allgemeinen Willensbekundungen konnte der Vortrag von Maulnier nicht als besonders entgegenkommend verstanden werden. Mit der Forderung nach Restauration des „Humanismus" in der abendländischen Kultur formulierte

---

[120] Der französische Originaltext der Rede liegt im Staatsarchiv Würzburg RSF I 30 g 130/2, Zitat S. 8.

[121] Ebenda, S. 9. Eine deutsche Übersetzung findet sich im PA/AA Botschaft Paris 1051/4 Studentenangelegenheiten. Dort sind auch Hinweise auf die Planung einer weiteren Veranstaltung in Paris, die vom Comité de rapprochement franco-allemand unter Robert d'Harcourt und von Berlin aus durch André Germain, mit dem Schulze-Boysen im Sommer durch Frankreich gereist war und der nach der Machtergreifung ein entschiedener Sympathisant der Nationalsozialisten geworden war, organisiert werden sollte. Offensichtlich scheiterte die Folgeveranstaltung an der Frage der Finanzierung: PA/AA Botschaft Paris, 1051/4, Studentenangelegenheiten, Bericht Feickert an das Auswärtige Amt, Abschrift 29. 6. 1935. Das Auswärtige Amt forderte, daß diesmal das Treffen vom französischen *Comité* bezahlt werden sollte, da der Berliner Vortrag von der Deutschen Studentenschaft finanziert worden war, vgl. ebenda, Bericht vom 14. 8. 1935. Der *Comité de rapprochement* war hervorgegangen aus dem Treffen des Sohlbergkreises in Rethel 1931, vgl. Weise, Deutsch-französisches Jugendtreffen in Rethel, S. 62. Über die weitere Tätigkeit dieses Komitees ist nichts zu erfahren, möglicherweise ist es in dem von Abetz im November 1935 gegründeten Comité France-Allemagne aufgegangen, zu deren Direktorium René Michel L'Hopital, Ernest Fourneau, Gustave Bonvoisin, Fernand de Brinon, Georges Scapini sowie die beiden Frontkämpferführer Jean Goy und Henri Pichot gehörten; Abetz, Das offene Problem, S. 60ff.; vgl. Kupferman, Diplomatie parallèle, S. 516f.; Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 271; Prost, Anciens combattants, Bd. 1, S. 195. Dieses Komitee ist wiederum nicht zu verwechseln mit dem Comité de la jeunesse française pour le rapprochement franco-allemand unter der Leitung von Bertrand de Jouvenel; vgl. DFM 1935, H. 2, S. 124. Zu André Germains Kontakten mit den Nationalsozialisten vgl. IfZ ED 335/II, Brief Schulze-Boysens an die Mutter, ohne Datum/Ort, Ende 1931, Nr. 93 und Brief an die Eltern vom 17. 11. 1933, Nr. 149.

[122] Korn, Lange Lehrzeit, S. 237.

[123] Noch kurz zuvor, bei einem Vortrag des Groupe du XXe siècle am 19. 2. 1935, hatte er den Rassismus zum wiederholten Mal als der französischen Geisteshaltung völlig fremd abgelehnt; Maulnier, Dernière chance de la liberté, in: Revue du XXe Siècle, H. 5, 1935, S. 8. Nach Einschätzung Schulze-Boysens, der Maulnier bei dieser Gelegenheit getroffen hatte, war der Vortrag erheblich zensiert worden; Brief Schulze-Boysens an Chevalley, Genf, 24. 8. 1935. Eine Kopie des Briefes hat mir Hans Coppi zur Verfügung gestellt.

Maulnier in kaum verschlüsselter Form ein französisches Ideal als gemeinsames Ziel der Verständigung. Deutlicher hatte er dies an anderer Stelle ausgedrückt. In der *Revue française* hatte er den Nationalsozialisten vorgeworfen, den Menschen auf seine Funktion in der Gemeinschaft zu reduzieren. Nach Ansicht Maulniers widersprach es den Grundprinzipien der westlichen Kultur, daß die Nationalsozialisten ähnlich wie der Bolschewismus und mehr noch als der italienische Faschismus die totale Unterordnung des einzelnen unter die Herrschaft des Staates forderten. Er kam zu dem Schluß: „[Z]wischen ihnen und dem Humanismus gilt es zu wählen."[124]

Schulze-Boysen hatte auch nach der Machtergreifung seine Arbeit beim *Gegner* fortgesetzt, obwohl er wußte, daß die Nationalsozialisten die erste Gelegenheit wahrnehmen würden, um gegen ihn vorzugehen. Ungeachtet der Drohungen schürte Schulze-Boysen die Opposition gegen die NS-Herrschaft und hielt an der Hoffnung einer „dritten Front" aus den revolutionären Kräften aller Lager fest, bis die SS am 26. April 1933 auf brutale Weise den Gegnerkreis zerschlug[125]. An eine offene politische Betätigung war unter diesen Bedingungen nicht mehr zu denken. Beruflich wählte er den Weg der äußeren Anpassung und begann im April 1934 seine Laufbahn beim Reichsluftfahrtministerium. Seine Kontakte zum Ordre Nouveau, die er nach der Zerschlagung des *Gegner* hatte unterbrechen müssen, versuchte er spätestens Ende 1933 wieder aufzunehmen. Er wandte sich in der Folgezeit direkt oder über Mittelspersonen immer wieder an seine französischen Freunde. Durch seine Hilfe fanden zwei seiner Bekannten, die emigrieren mußten, in Paris eine erste Anlaufstelle: Robert Jungk und Eugen Meves vermittelte er an seine französischen Bekannten[126].

Vor allem über Chevalley liefen nach der Machtergreifung die Verbindungen zu Schulze-Boysen. Mindestens zwei Gelegenheiten nutzte Chevalley, um bei Reisen nach Deutschland den ehemaligen Herausgeber des *Gegner* zu treffen. Mitte 1934 hatte er Schulze-Boysen in Berlin besucht, offenbar um die Zusammenarbeit wieder zu aktivieren. Schulze-Boysen hatte ihm von seiner Absicht berichtet, Gruppen nach dem Vorbild des Ordre Nouveau in Deutschland zu installieren[127]. Er verschaffte Chevalley auch die Gelegenheit, die Ideen der Gruppierung auf zwei Konferenzen in Berlin und in Göttin-

---

[124] Maulnier, La révolution aristocratique, in: Revue française, H. 4, 1933, S. 532–548, Zitat S. 538.

[125] Angehörige des SS-„Hilfskommandos Henze" drangen in die *Gegner*-Redaktion ein und verhafteten die dort versammelten Teilnehmer einer öffentlichen Diskussion. Schulze-Boysen wurde zusammen mit einem anderen Mitarbeiter, Henry Erlanger, tagelang in einem SS-Keller in Charlottenburg gefangengehalten und gefoltert. Als die Mutter Schulze-Boysens ihren Sohn durch Intervention beim Berliner Polizeipräsidenten freibekam, war Erlanger bereits tot; Coppi, Schulze-Boysen, S. 126ff.

[126] Jungk stammte aus der jüdischen Jugendbewegung und hatte – fasziniert von der Persönlichkeit Schulze-Boysens – an den Treffen des *Gegner* teilgenommen. Wahrscheinlich durch die Vermittlung von Marc war er zum *Esprit*-Kreis gestoßen, vgl. Der *Gegner*-Kreis, S. 15f.; Coppi, Schulze-Boysen, S. 96. Auch Meves, der sich Marc gegenüber als linker Schriftsteller vorstellte, hatte sich auf Empfehlung Schulze-Boysens an ihn gewandt, der ihn wiederum an *Esprit* vermittelte; Brief Meves' an Marc, Paris, 3. 11. 1933. Diesen Brief hat mir Hans Coppi freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

[127] Marc, von Chevalley unterrichtet, schrieb von „verschiedenen Ordre Nouveau-Gruppierungen oder ähnlichen Bewegungen"; Brief Marcs an Rougemont, 28. 6. *[1934]*, Archives Neuchâtel: L'Ordre Nouveau, Correspondance. Der Brief ist nachträglich auf 1936 datiert, doch alle dort erwähnten Anknüpfungspunkte beziehen sich ausschließlich auf 1934.

gen vorzustellen. Chevalley berichtete über die Konzeption des Arbeitsdienstes und die Garantie des Existenzminimums[128].

Da Schulze-Boysen damit rechnete, von der Gestapo überwacht zu werden, konnte er nur in persönlichen Gesprächen oder vom Ausland aus offen über seine Aktivitäten berichten. So nahm er während seiner Reisen in die Schweiz im Sommer 1934 und 1935 Kontakt mit dem Ordre Nouveau auf[129]. Wäre der Brief, den er von Genf aus an Chevalley geschrieben hatte, in die Hände der Gestapo gefallen, so hätte dies zu seiner sofortigen Verhaftung geführt. Schulze-Boysen machte aus seiner Abneigung gegen das Regime keinen Hehl und berichtete Chevalley von dem wachsenden Widerstand gegenüber dem Nationalsozialismus. Er selbst nahm, wie er betonte, an diesen Aktivitäten regen Anteil. Er arbeitete unter einem Pseudonym in der Zeitschrift „Wille zum Reich" mit, deren Redaktion sich aus bündischen und nationalbolschewistischen Kreisen um Paetel zusammensetzte. Die Redaktion bemühte sich Schulze-Boysen zufolge, innerhalb des sehr geringen Spielraums die Möglichkeiten zur Unterwanderung der Presse auszunutzen. Stärker denn je bekannte er sich zu den Ideen des Ordre Nouveau, die er dort verbreiten wollte, und hob hervor, daß sie in Deutschland immer mehr Anhänger gewännen. Zugleich warnte er seine französischen Freunde, Verbindungen zu offiziellen Kreisen in Deutschland aufzunehmen: von offizieller Seite bestehe ein reges Interesse an der Gruppierung, doch versuche sie nur, die Kontakte für propagandistische Zwecke zu nutzen[130].

Während sich Schulze-Boysen nach der Machtergreifung verstärkt um eine Kooperation mit Gleichgesinnten in Frankreich bemühte, verhielten sich die Mitarbeiter des Ordre Nouveau eher zurückhaltend. Nach wie vor waren sie zwar daran interessiert, die persönlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten, doch von einer öffentlichen Zusammenarbeit wollten sie nach 1933 nichts mehr wissen. Über das Schicksal der Bewegungen, denen der Ordre Nouveau eine entscheidende Bedeutung für die Zukunft Deutschlands prophezeit hatte, erfuhr der Leser der Zeitschrift nach der Machtergreifung nichts mehr: die ganze Aufmerksamkeit galt nun dem Nationalsozialismus. Angesichts der wachsenden deutschlandfeindlichen Stimmung insbesondere durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im März 1935 konnten sich alle Beziehungen nach Deutschland nur als kompromittierend erweisen. Mit dieser Begründung lehnte Marc den Vorschlag Schulze-Boysens ab, beim *Ordre Nouveau* mitzuarbeiten. Auch bat er seinen deutschen Bekannten, nicht über den vom Ordre Nouveau konzipierten Arbeitsdienst in *Wille zum Reich* zu berichten[131].

---

[128] Die Konferenzen sind von Hellman/Roy fälschlicherweise auf Januar 1934 datiert: Personnalisme, S. 208. Sie waren sicherlich Anfang 1935, wie aus der Besprechung von Bielstein hervorgeht, Ordre Nouveau, in: Der Deutsche Student, April 1935, S. 269f.

[129] Im Sommer 1934 nahm er an der Sommerschule des Weltverbandes für Völkerbundfragen teil. Im Sommer 1935 unternahm er noch eine private Reise nach Genf; Coppi, Schulze-Boysen, S. 144.

[130] Brief Schulze-Boysens an Chevalley, Genf, 24. 8. 1935; zu Schulze-Boysens Mitarbeit bei *Wille zum Reich* siehe Coppi, Schulze-Boysen, S. 161ff. Aus dem Brief geht hervor, daß Schulze-Boysen Kontakt zu Denis de Rougemont aufgenommen hat, dessen Elternhaus im nahegelegenen Kanton Neuchâtel lag. Im folgenden Jahr ist es ihm nicht gelungen, Rougemont zu treffen, wie er bedauernd an Chevalley schrieb.

[131] Coppi, Schulze-Boysen, S. 170.

Ganz offensichtlich hatte sich das Verhältnis seit 1933 umgekehrt: Schulze-Boysen suchte Unterstützung und Informationen für seine Aktivitäten gegen das Regime. Nach der Machtergreifung war er es, der die Initiative ergriff und sich verstärkt um eine Zusammenarbeit bemühte. Von seinen ursprünglichen radikalrevisionistischen Motiven hatte er sich vollständig distanziert und bekannte sich zu den Ideen der Personalisten, die ihm, wie er gegenüber Chevalley betonte, wichtige Anregungen für eine Alternative zur nationalsozialistischen Herrschaft gaben[132].

Die Mitarbeiter des Ordre Nouveau hingegen trugen der gewandelten Situation Rechnung, indem sie den Dialog auf einer freundschaftlich-persönlichen Ebene aufrechterhielten, aber jeden öffentlichen Hinweis darauf unterdrückten. Mit der Machtergreifung war aus der Sicht des Ordre Nouveau die deutsch-französische Zusammenarbeit vorläufig gescheitert, so daß sie die Pläne einer länderübergreifenden revolutionären Front nicht mehr mit derselben Energie weiterverfolgten. Zwar gab es noch einen Versuch, diese Front mit einer englischen Gruppierung, dem New Britain, zu verwirklichen, doch fehlte es ganz offensichtlich an dem Willen zur Durchsetzung[133]. Ganz offen sprach aus dem Bericht über einen gemeinsamen Kongreß im November 1934 der mangelnde Enthusiasmus für eine internationale Zusammenarbeit. Der Ordre Nouveau betonte zwar, weiterhin der Idee einer föderalistischen Organisation Europas verpflichtet zu bleiben, jedoch sei vorläufig nicht an eine Verwirklichung dieser Pläne zu denken: „Getreu diesen Prinzipien arbeiten wir zukünftig jeder für sich an der Verwirklichung dieser menschlichen Ordnung."[134]

Schulze-Boysens Warnung an den Ordre Nouveau vor Kontakten mit dem offiziellen Deutschland gründete sich auf das wachsende Interesse, das man ihm als Mittelsperson zu der französischen Gruppierung von seiten der Ribbentrop-Dienststelle und der Deutschen Studentenschaft entgegenbrachte[135]. Zu welchen Zwecken der Ordre Nouveau eingespannt zu werden drohte, hatte er kurz nach der Machtergreifung selbst erfahren. Im Mai 1933 nahm Marc das Angebot an, in der *Deutsch-französischen Rundschau* die Ideen seiner Gruppierung dem deutschen Publikum ausführlich darzustellen[136]. In einer Einführung zu seinem Artikel wurde der Ordre Nouveau als Teil der revolutionären französischen Jugend vorgestellt, zu der auch die Jeune Droite, Mouniers *Esprit* und die Troisième force von Izard gezählt wurden. Dem Autor Ove Hegedüs ging es vor allem darum, den „tiefen Eindruck" hervorzuheben, den der Aufstieg des Nationalsozialismus auf die Bewegungen in Frankreich hinterlassen habe: „Sie fürchten einen Leerlauf der großen Organisationen und suchen im Sinne des deutschen Führerprinzips nach einer starken Persönlichkeit."[137]

---

[132] Brief Schulze-Boysens an Chevalley, Genf, 24. 8. 1935.

[133] Ankündigung in ON, H. 14, 1934, S. II.

[134] Ordre Nouveau, Par-dessus les frontières, in: ON, H. 15, 1934, S. 1f., Zitat S. 2.

[135] Zur Deutschen Studentenschaft vgl. Brief Schulze-Boysens an Chevalley, Genf, 24. 8. 1935. Im April 1934 trat ein Mitarbeiter Ribbentrops, Kirchhoff, an Schulze-Boysen heran, um Genaueres über den Ordre Nouveau zu erfahren, IfZ: ED 335/II, Brief Schulze-Boysens an den Vater vom 13. 4. 1934, Berlin, Nr. 174. Vgl. Kupferman, Diplomatie parallèle, S. 507–527.

[136] Marc, Vers un ordre nouveau, in: DFR 6 (1933), S. 354–361.

[137] Hegedüs, Aufbruch – auch in Frankreich, in: DFR 6 (1933), S. 344–354, Zitate S. 351/354.

Dieser offensichtliche Versuch der Vereinnahmung hielt die Mitarbeiter des Ordre Nouveau jedoch nicht davon ab, in Paris weiterhin Beziehungen zu offiziellen Vertretern des Regimes zu pflegen. Eine Rekonstruktion dieser Kontakte ist in den meisten Fällen unmöglich, da es sich meist um informelle Zusammenkünfte handelte[138]. Eine Ausnahme bildet die Einladung der Deutschen Botschaft Mitte 1934, bei der Mitglieder des ON-Direktionskomitees, der Chef des Front commun, Bergery, und ein Vertreter der rechtsextremen Nationalkommunisten mit Vertretern der Deutschen Studentenschaft zusammenkamen. Dieses Treffen hatten Pierre Drieu La Rochelle und Jean Luchaire, beides gute Bekannte von Abetz, vermittelt[139].

Zudem freundete sich Jardin 1936 mit einem Mitarbeiter von Abetz, Ernst Achenbach, an, mit dem er auch noch während der deutschen Besatzungszeit gute Kontakte pflegte. Mit Abetz selbst traf er bei den Konferenzen des „Rive Gauche"-Kreises zusammen, die zu einem Treffpunkt zwischen Nationalsozialisten und künftigen Kollaborateuren wurden[140]. Rougemont stand mit einem Mitarbeiter des Sohlbergkreises, Karl Epting, in Verbindung. Dieser war nach der Machtergreifung Leiter der Pariser Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) geworden und hatte Rougemont Anfang 1935 eine Lektoratsstelle in Frankfurt angeboten. Die Version Rougemonts, wonach es sich um ein „zufälliges Angebot" handelte, als Ergebnis „einer Begegnung an einem schönen Juliabend im [Café] Deux-Magots"[141], erscheint nicht plausibel. Rougemont hatte sich bereits Anfang des Jahres um die Lektoratsstelle beworben, die er zum Wintersemester 1935 antreten sollte. Erhalten hat er sie aufgrund der massiven Intervention Eptings beim Kultusministerium[142]. Nur Alexandre Marc, der Abetz seit dem Sohlbergtreffen persönlich gut kannte und ihm auch die Bekanntschaft mit Mounier vermittelt hatte, brach jeglichen Umgang mit ihm ab, nachdem er von dessen Berufung in die Ribbentrop-Dienststelle Anfang 1935 erfahren hatte. Er wollte nicht durch Kontakte mit den Nationalsozialisten kompromittiert werden[143].

---

[138] Nach Angaben des ON-Mitarbeiters Pierre Prévost waren es insbesondere Chevalley und Robert Aron, die diese Beziehungen aufrechterhielten; Hellman/Roy, Personnalisme, S. 209.

[139] PA/AA, Botschaft Paris, Sohlbergkreis 1050/1. Erwähnt werden Rougemont, Daniel-Rops, Dupuis, Marc und Ardouint, d. i. Jardin. Zum Bekanntenkreis von Abetz vgl. dessen Stellungnahme im Laufe eines Disziplinarverfahrens gegen ihn am SS-Gericht München, 8. 12. 1937, BA AZ: SSO Otto Abetz; zu den Nationalkommunisten vgl. Wirsching, Tradition contre-révolutionnaire, S. 245–253.

[140] Assouline, Eminence, S. 54; vgl. Lottman, Rive gauche, S. 135f.

[141] Rougemont, Journal d'Allemagne, S. 9.

[142] In den Unterlagen zu den Berufungsverhandlungen, die im Universitätsarchiv Frankfurt, Personalakte Rougemont, liegen, taucht der Name Abetz nicht auf. Aus ihnen geht allerdings hervor, daß Epting sich spätestens seit dem 7. 2. 1935 für die Berufung Rougemonts eingesetzt hatte, wobei ihm eine schriftliche Bewerbung von Rougemont vorgelegen hatte. Zu Epting vgl. Laitenberger, Akademischer Austausch, S. 129; Pellissier, L'antenne parisienne, S. 273–285. Inwieweit sich Abetz persönlich für die Berufung von Rougemont eingesetzt hat, bleibt fraglich, denn es gibt außer von Rougemont selbst keinen Hinweis darauf. Rougemont erwähnt Abetz' Vermittlerfunktion nur in der zweiten Auflage seines Journal d'Allemagne, wiederabgedruckt im Journal d'une Époque, nicht aber in der ersten Fassung von 1938, vgl. Rougemont, Journal d'une Époque, S. 278f.

[143] Hellman/Roy, Personnalisme, S. 209 und Gespräch mit Marc vom 4. 12. 1994. Marc hebt hervor, daß er keinerlei Kontakt mehr mit Abetz aufgenommen hat und ihn auch bat, ihm nicht mehr zu schreiben, da ihn das kompromittieren könnte. Die Hilfsangebote von Abetz während des Vi-

Abetz wiederum blieb der Gruppierung stets gewogen und bemühte sich weiterhin um eine Zusammenarbeit. In den *Deutsch-französischen Monatsheften,* die 1934 die *Deutsch-französische Rundschau* abgelöst hatten, beobachtete man aufmerksam die Entwicklung der antiliberalen Bewegungen im westlichen Nachbarland[144]. Mounier erhielt die Gelegenheit, dem deutschen Publikum die Ideen des „Personalismus" vorzustellen[145]. Im folgenden Jahr würdigten Martin Hieronimi und Hugo Rheiner den „Personalismus als geistige Erneuerungsbewegung"[146]. Und noch 1939 hob ein ehemaliger Anhänger des Ordre Nouveau die Übereinstimmungen zwischen dem Personalismus und der Philosophie Martin Heideggers hervor[147]. Wesentlich subtiler in der Vorgehensweise verfolgte Abetz ein ähnliches Ziel, wie es schon Hegedüs in der *Rundschau* unverblümt zur Sprache gebracht hatte: den deutschen Lesern die französischen Gruppierungen und Intellektuellenzirkel näherzubringen und zugleich diese stärker an das nationalsozialistische Regime zu binden[148]. Diesen Einfluß direkt nachzuweisen, ist in den meisten Fällen jedoch unmöglich. Weder beriefen sich die Mitarbeiter des Ordre Nouveau ausdrücklich auf ihn und sein Umfeld, noch läßt sich ein wesentlicher, positiver Wandel in der Einstellung zu Hitlerdeutschland erkennen. Allerdings bedeutet auch schon die grundsätzliche Bereitschaft zum Dialog, daß die meisten Mitarbeiter das Regime zumindest zu Beginn nicht rundweg ablehnten. Die folgende Analyse liefert weitere Belege für diesen Befund.

Auch beim *Ordre Nouveau* blieb der 30. Januar unkommentiert; erst im Mai, nachdem Hitlers Kanzlerschaft durch die Märzwahlen „legitimiert" war, legte man sich Rechenschaft ab über die gewandelte Situation. Das Forum dafür bot diesmal nicht die Zeitschrift *Esprit,* mit der sich gerade zu diesem Zeitpunkt eine rege Zusammenarbeit entwickelte, sondern die *Revue du Siècle* mit einer Sondernummer über die „französische Jugend und Deutschland". Auch inhaltlich hatten sich die Standpunkte des Ordre Nouveau und der Jeune Droite angenähert. Gemeinsam begrüßten die Redakteure des *Ordre Nouveau* die Herrschaft der Nationalsozialisten als einen Sieg der jugendlichen

---

chy-Regimes lehnte Marc ebenfalls ab. Marc betont aber, daß sich Abetz auch als deutscher Botschafter stets loyal zu den ehemaligen Mitarbeitern vom Ordre Nouveau verhalten habe. Zu Abetz' Arbeit in der Ribbentrop-Dienststelle vgl. Jacobsen, Außenpolitik, S. 270ff.; vgl. zu den Beziehungen Mounier – Abetz: Hellman, Mounier, S. 133ff.

144 Abetz, Französischer Nationalismus, in: DFM 2 (1934), S. 23–26. Er würdigte das von Maxence, Maulnier und Francis den Toten des Februaraufstands gewidmete Werk *Demain la France*, S. 24f.; vgl. zu den DFM: Abetz, Das offene Problem, S. 60ff., vgl. zum deutschen Frankreichbild Müller, Die deutsche öffentliche Meinung, S. 30ff.

145 Mounier, Was ist der Personalismus?, in: DFM 3 (1936), S. 368–373.

146 Hieronimi/Rheiner, Der Personalismus, eine geistige Erneuerungsbewegung in Frankreich, in: DFM 4 (1937), S. 58–63.

147 Gardère, Das Gesetz der deutsch-französischen Beziehungen, in: DFM 6 (1939), S. 10. Er hatte von 1936 bis 1937 bei *Ordre Nouveau* mitgearbeitet.

148 Vgl. die Stellungnahme von Abetz vom 8. 12. 1937 am SS-Disziplinargericht München, BA Außenstelle Zehlendorf: SSO Otto Abetz. Auch Paul Distelbarth beobachtete den Ordre Nouveau sehr genau und würdigte die Gruppierung 1938 in einer der wenigen zeitgenössischen Darstellungen über die französischen Intellektuellenzirkel als Erneuerungsbewegung. Ähnlich wie Abetz begrüßte er den Willen zur Verständigung mit Deutschland. Seine Sympathie erwuchs jedoch nicht aus nationalsozialistischem Hegemonialstreben, sondern vielmehr aus der Einsicht in die Notwendigkeit der Überwindung nationaler Ressentiments, Distelbarth, Neues Werden in Frankreich.

Kräfte über die alte, parlamentarisch-liberale Ordnung. Im Licht dieser Aufbruchstimmung jenseits des Rheins erschien Denis de Rougemont die französische Dritte Republik als „Herrschaft geschwätziger Greise"[149]. Der Moment war gekommen, wo sich auch die französische Jugend auf die revolutionäre Tradition des eigenen Landes besinnen mußte: „Ebenso wie die deutsche Jugend versucht hat, in der germanischen Tradition die Quelle der Erneuerung zu finden, so wollen wir aus der authentischen Tradition Frankreichs die Prinzipien einer Neuen Ordnung schöpfen, bei der es sich um eine spezifisch französische und damit eine allgemein menschliche Ordnung handelt."[150]

Deutlich wiesen Marc und Chevalley auf die universalistische Dimension der französischen Kulturidee hin: verwurzelt in der humanistisch-abendländischen Tradition mußte sie zum Vorbild für die übrigen Erneuerungsbewegungen in Europa werden. An diesem Maßstab gemessen, war die „deutsche Revolution" ebenso gescheitert wie zuvor die russische und die italienische. Ein Staat, der seine Identität auf die Rassenlehre gründete, konnte demnach nicht Teil der europäischen Kultur sein[151]. Die „heroische Aufgabe" der französischen Jugend bestand nach Ansicht Arons und Dandieus gerade darin, mit der Erneuerung Frankreichs auch ein Vorbild für die Erneuerung Europas zu geben[152]. Damit brachte der Ordre Nouveau ein neues Argument in die Diskussion, mit dem sich die Gruppierung von ihren Plänen der französisch-deutschen Zusammenarbeit distanzierte und sich an die nationalen Stereotype der Jeune Droite annäherte, die von der Höherwertigkeit der „französisch-universalistischen" gegenüber der „germanisch-separatistischen" Kulturidee überzeugt war. Zugleich ließen sich aber einige Aspekte des Nationalsozialismus wirksam zur Kritik an der Dritten Republik instrumentalisieren. So kennzeichnete auch die Argumentation des Ordre Nouveau eine starke Ambiguität.

„Herr Kanzler, wir glauben aufrichtig, daß Deutschland mit Ihnen das Beste erreicht oder erreichen kann."[153] Im Namen der französischen Jugend wandten sich Daniel-Rops und Marc öffentlich an den „Führer der deutschen Jugend"[154] . Dieser *Lettre à Hitler* war gewissermaßen ein Angebot zur Wiederaufnahme des Gesprächs, das der Ordre Nouveau in Frankfurt mit den Vertretern der revolutionären Bewegungen in Deutschland begonnen hatte. Zehn Monate nach der Machtergreifung zeugte dies zudem vom Versuch, eine erste Bilanz der nationalsozialistischen Herrschaft zu ziehen. Die Autoren stellten den „nationalsozialistischen Erfolgen" ungefähr gleichgewichtig die „nationalsozialistischen Niederlagen" gegenüber.

Eine gemeinsame Basis zur Verständigung sahen sie in der Absage Hitlers an die Ära der Versöhnungspolitik unter Briand und Stresemann, und den Völkerbund, „das Genfer Monster". Sie begrüßten Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund „als einzige

---

[149] Rougemont, La jeunesse française devant l'Allemagne, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 7. Ähnlich war der Tenor der Stellungnahmen von Marc, Chevalley, Aron, Dandieu und Daniel-Rops.

[150] Marc/Chevalley, Jeunesse, in: Revue du siècle, H. 2, 1933, S. 4.

[151] Marc, Allemagne, in: ON, H. 1, 1933, S. 16; vgl. Aron/Dandieu, Jeunesse, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 5–7.

[152] Aron/Dandieu, Jeunesse, in: Revue du Siècle, H. 2, 1933, S. 6.

[153] Lettre à Hitler, in: ON, H. 5, 1933, S. 4. Vgl. bereits eine ähnliche Argumentation bei Marc, Hitler ou la Révolution manquée, in: ON, H. 2, 1933, S. 29f.

[154] Lettre à Hitler, in: ON, H. 5, 1933, S. 4. Erst 1956 lüftete Marc das Geheimnis der Autorschaft in einem Interview mit Ganne, Qu'as-tu fait de ta jeunesse?, S. 8.

wahrhaft friedliebende (nicht pazifistische) Geste seit dem Krieg"[155]. Marc und Daniel-Rops bescheinigten dem Nationalsozialismus eine „authentische Größe" durch seinen Appell an Tugenden wie „Heroismus, Opferbereitschaft und Entsagung"[156]. Auch seine feindliche Haltung gegenüber der liberalen Demokratie wurde mit Zustimmung registriert, doch glaubten die beiden Autoren, daß Hitler hier noch radikaler sein sollte. „Wie Sie sind wir Antiparlamentarier, aber wir sind es noch entschiedener als Sie."[157] Ebenso begrüßte der Ordre Nouveau die im Parteiprogramm formulierte antikapitalistische Programmatik: die Kampfansage an Großindustrie und Hochfinanz, die Verstaatlichung der Trusts und die Reform der Agrarverfassung. Ansätze dieser Reformen sahen sie in der nationalsozialistischen Politik bereits verwirklicht: in den Beschäftigungsprogrammen, in den sogenannten Ehestandsdarlehen und in der (zumindest propagandistischen) Aufwertung der Landwirtschaft durch das Erbhofgesetz und den „Reichsnährstand".

Auch die „Wiederherstellung der Disziplin" durch Hitler begrüßten Daniel-Rops und Marc als Maßnahmen gegen den angeblichen Verfall der Sitten. Sie gingen sogar so weit, die Zensur zu legitimieren als eine – freilich unzureichende – Maßnahme gegen die bürgerliche Dekadenz: „Wir sind der Überzeugung, daß Sie mit der Errichtung der Zensur noch nicht genug getan haben. Es reicht nicht aus, Bücher, Filme und Theaterstücke zu verbieten, die das Bewußtsein von Tausenden vergiften können. Es geht nicht darum, künstliche Barrieren zu schaffen, sondern das Leben in seiner Gesamtheit wiederherzustellen."[158] Diese Bemerkung macht deutlich, welchen Wert der Ordre Nouveau der freien Meinungsäußerung zumaß – ganz zu schweigen von der Absicht, nicht die Folgen, sondern die Ursachen des moralischen Verfalls zu bekämpfen, was sowohl die Utopie eines irdischen Paradieses als auch die Vorstellung einer geistigen Gleichschaltung beinhalten konnte.

Während sich die Zustimmung in erster Linie auf den dynamischen Charakter des Nationalsozialismus und einige, auch vom Ordre Nouveau vertretene programmatische Ansätze bezog, stieß deren Umsetzung auf entschiedene Kritik: „Ein Abgrund trennt uns voneinander."[159] Der Hauptvorwurf richtete sich gegen die mangelnde Radikalität der „Revolution" in Deutschland. Hitler bekämpfe das liberal-parlamentarische System, ohne ihm ein wirklich neues Ideal entgegenzusetzen. Scharf griffen die beiden Autoren den Rassegedanken an. Statt der pseudowissenschaftlichen Wahnideen der „kleinen Gobineaus in Braunhemden" betonten Marc und Daniel-Rops die historische Prägung des Menschen durch „das geistige und physische Klima eines Landes"[160]. Sie sahen in den „Kräften des Blutes [...] eine unbestreitbare Macht" für die Bindung an das Vaterland, doch rechtfertige dies in keiner Weise den übersteigerten Nationalismus, den die Nationalsozialisten aus ihrem Rassismus herleiteten[161]. Daniel-Rops und Marc leugneten

---

[155] Ebenda, S. 23ff., Zitate S. 23 und S. 4.
[156] Ebenda, S. 10ff., Zitat S. 13; vgl. Frei, Führerstaat, S. 86ff.; Broszat, Staat Hitlers, S. 173ff.
[157] Lettre, S. 9.
[158] Ebenda, S. 13.
[159] Ebenda, S. 14.
[160] Ebenda, Zitate S. 20/12.
[161] Ebenda, S. 20.

nicht die Notwendigkeit der Nation, doch beruhte sie ihrer Ansicht nach nur auf einer gemeinsamen Kulturidee und begründete keinerlei machtstaatliche Ansprüche.

Die beiden Autoren befürchteten einen Rückfall des Nationalsozialismus in die Bahnen der alten Politik. Hitler hatte ihrer Ansicht nach Materialismus und Imperialismus nicht vollständig überwunden; Daniel-Rops und Marc lasteten Hitler zudem an, daß das nationalsozialistische Regime auch noch die Praktiken der Massendemokratie legitimierte: „Sie haben eine parlamentarische Oligarchie liquidiert, um sie durch eine cäsaristische Demokratie zu ersetzen. Sie sind ein Demokrat, Herr Hitler, der letzte der Demokraten."[162] Gerade das Scheitern der „Revolution" vergrößerte nach dem Dafürhalten der Autoren die Gefahr eines Krieges. Die großen Versprechungen drohten, in einem System der Repression und der Inhumanität zu verschwinden, das schließlich seine inneren Konflikte nach außen verlagern und damit Europa in einen Krieg verwickeln werde. Die Autoren glaubten, daß es noch nicht zu spät sei. Frankreich könne Hitler zu Verhandlungen zwingen, jedoch nur, wenn es seinerseits seine unfähige Regierung stürze und sich seiner politischen Verantwortung für Europa bewußt werde[163].

Der „Brief an Hitler" sorgte für heftige Diskussionen im Umfeld der Gruppierung. Gabriel Marcel, Mitbegründer und Sympathisant des Ordre Nouveau, warf den Autoren vor, mit diesem Schritt das eigene Land zu schwächen, woraufhin Daniel-Rops erwiderte, daß sie genau dies beabsichtigt hätten: „Ich bestreite, daß eine Regierung das Recht hat, Frankreich zu repräsentieren, deren selbstmörderische Untätigkeit zum Krieg führt, den meine Generation austragen muß."[164] Auch andere wohlgesonnene Leser übten scharfe Kritik. Ein Sympathisant sagte sich daraufhin vom Ordre Nouveau los: „Sie fordern eine Neue Ordnung, sie sind Faschisten. Und zwar Faschisten der übelsten Art, nämlich kulturelle Faschisten."[165]

Der „Brief" belastete auch das Verhältnis zu den Mitarbeitern von *Esprit*. In deutlicher Weise distanzierte sich Emmanuel Mounier von den Äußerungen der beiden Autoren zum Hitlerregime, denen er vorwarf, den Parolen des Diktators auf den Leim gegangen zu sein und die sozialrevolutionäre Programmatik nicht als taktisches Blendwerk entlarvt zu haben, das die Massen der Arbeiterschaft mobilisieren solle. Letztlich verteidige Hitler hinter der Fassade der revolutionären Rhetorik den Kapitalismus[166]. Marc

---

[162] Ebenda, S. 17.

[163] Ebenda, S. 22ff.

[164] Brief Daniel-Rops' an Gabriel Marcel vom 20. Nov. 1933, BN: Don 87.08. Daniel-Rops betonte ausdrücklich, daß sämtliche in der Ausgabe genannten Mitarbeiter die Äußerungen des *Lettre* unterstützten. Auch die Zustimmung des Marschalls Lyautey führte er zu seiner Verteidigung ins Feld. Offenbar wußte Marcel, wer die Autoren dieser Ausgabe waren. Seine Vorwürfe richtete er insbesondere gegen Alexandre Marc, was zu einer ernsthaften Verstimmung führte; Brief Marcs an Marcel vom 29. Dez. 1933, ebenda; Daniel-Rops verkehrte regelmäßig in dem Salon des Marschalls; vgl. Badouï, Dautry, S. 131ff.

[165] Maurice Braun an Ordre Nouveau, Paris, ohne Datum, Archives Denis de Rougemont, Neuchâtel.

[166] Mounier, Prise de position, in: Esprit, H. 16, 1934, S. 533–540, bes. S. 535; vgl. Kimmel, Aufstieg, S. 45, 139ff.; Wippermann, Faschismustheorien, S. 32f. In ihren Grundansichten waren sich die beiden Bewegungen wesentlich näher, als sie sich eingestanden. Mounier würdigte ebenso wie der Ordre Nouveau die „faschistischen" Tugenden des nationalen Erwachens, der Reinigung, den Kult der Jugend und der Dynamik, die Sympathie für Ordnung, Disziplin und Autorität, der Ordre Nouveau hingegen verurteilte ebenfalls den Kapitalismus und den chauvinistischen

stellte daraufhin seine Mitarbeit bei *Esprit* ein. (Daniel-Rops hatte ohnehin dort nicht regelmäßig mitgearbeitet.) Das Bemühen um ein ausgewogenes Urteil über den Nationalsozialismus setzte die Bereitschaft zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus voraus. Zudem lief die Argumentation des „Briefes" auf eine Unterscheidung zwischen den „guten" Absichten und der „schlechten" Realisierung hinaus – damit beschränkte sich die Kritik großenteils auf sekundäre Faktoren, während die dahinterstehenden Motive durchaus Anerkennung fanden.

Doch mit der zunehmenden Konsolidierung der nationalsozialistischen Herrschaft gewannen die negativen Seiten an Gewicht. In einer Nachschrift zum „Brief an Hitler", abgefaßt unter dem Eindruck der Saarabstimmung vom Januar 1935, neigte sich die Bilanz deutlich zum Negativen. Die Entscheidung der Saarländer sei nicht als Option für den Staat Hitlers zu verstehen, sondern vielmehr als Bekenntnis zur deutschen Tradition. An der Eingliederung des Saarlandes ins Reich erwies sich aus der Sicht der Autoren die Absurdität des nationalsozialistischen Rassismus: „Was haben die Saarländer mit der blonden und blauäugigen nordischen Rasse zu tun?"[167] Auch die übrigen revolutionären Parolen hatten sich nach Ansicht des Ordre Nouveau als pure Propaganda erwiesen. Hinter der antikapitalistischen Programmatik war immer deutlicher die Verflechtung von (Rüstungs-)Industrie, Kapital und Politik hervorgetreten. Die Lage der Industriearbeiter hatte sich, wie Daniel-Rops und Marc feststellen mußten, mit der Gleichschaltung der Gewerkschaften und ihrem zwangsweisen Zusammenschluß in der „Deutschen Arbeitsfront" nicht verbessert. Ihrer Ansicht nach bestand der eigentliche Zweck dieser Maßnahme in der Stärkung der zentralistischen Struktur des Staates. Nur die Landwirtschaftspolitik, die die Bauern stärker an die Scholle binde, würdigten sie als einen eindeutigen Erfolg der Nationalsozialisten.

Zwar mischten sich seit 1935 deutlicher kritische Züge in das Bild des Diktators, doch blieb die charakteristische Ambiguität des Urteils bestehen. Noch nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland würdigte Daniel-Rops das „außerordentliche Verdienst Hitlers", der desorientierten Jugend eine neue Bestimmung gegeben zu haben[168].

Nationalismus. Mounier schrieb an Nicolai Berdjajew: „Die Bewegung orientiert sich offen an einem gegen die Arbeiter gerichteten Faschismus und an einer kleinbürgerlichen Technokratie, die wir nicht unterstützen können." Brief Mouniers an Berdjajew vom 15. 2. 1934, fälschlicherweise auf 1936 datiert, in: Mounier, Œuvres, Bd. 4, S. 580, vgl. Hellman, Mounier, S. 80f. und S. 286, Anmerkung 39; Rougemont nannte diese Beurteilung, die ihm erst mit der Veröffentlichung bekannt wurde, „ein ungerechtfertigtes Fehlurteil". Er betont, daß es zwischen den beiden Bewegungen dadurch nicht zum definitiven Bruch gekommen sei; Rougemont, Alexandre Marc, S. 58f., anders Loubet del Bayle, Non-conformistes, S. 177.

[167] NN, Post-scriptum à la lettre à Hitler, in: ON, H. 18, 1935, S. 30–32, Zitat S. 31. Mehrfach verurteilte der Ordre Nouveau den Rassismus, vgl. Chevalley, Destin de l'Etat ou Mission de la France, in: ON, H. 11, 1934, S. 9f.; ders., Distinctions Nécessaires, in: ON, H. 25, 1935, S. 4f.

[168] Daniel-Rops, Jeunesse allemande et jeunesse française, in: Sept, H. 65, 1935, S. 8f., Zitat S. 8.

3. Zusammenfassung

Die ersten konkreten politischen Stellungnahmen der beiden Gruppierungen befaßten sich mit der Zuspitzung der außenpolitischen Situation. Die offensive deutsche Revisionspolitik und Briands Europa-Memorandum nährten die Furcht vor einem von Deutschland dominierten Mitteleuropa und der Verschiebung des europäischen Gleichgewichts zu Lasten Frankreichs. In dieser Situation geriet die Versailler Friedensordnung ins Visier der Kritik. Das Vertragswerk galt als Produkt des Liberalismus. Aus diesem Geist heraus, der für die Entfesselung des Nationalismus und Kapitalismus verantwortlich gemacht wurde, konnte unmöglich eine dauerhafte stabile Ordnung entstehen. Die Haltung gegenüber dem Versailler Vertrag war jedoch geprägt von einer gewissen Ambivalenz, da sich die Gruppierungen gleichzeitig an die Regelungen des Vertragswerkes klammerten. Sie boten vorläufig die einzige Handhabe, um den deutschen Revisionismus einzudämmen. In der Besorgnis über das Wiedererstarken Deutschlands und der Kritik an der mangelnden Entschlossenheit der französischen Außenpolitik stimmten die Jeune Droite und der Ordre Nouveau überein. Die Lösungen konnten jedoch gegensätzlicher kaum sein: die Rückkehr zur traditionellen germanophoben Großmachtpolitik und die Schaffung einer supranationalen Föderation auf Basis der Regionen.

Das Insistieren auf die Höherwertigkeit der europäischen Kultur verbanden die Nonkonformisten mit einem radikalen Antiamerikanismus. Die USA standen als mahnendes Beispiel für die Folgen eines blinden Glaubens an die Ideen des Fortschritts und des Rationalismus. In der Verengung auf den reinen Utilitarismus seien die menschlichen Beziehungen auf die rein materiellen Bedürfnisse reduziert worden. Der Kapitalismus in Reinform führe zum Totalverlust der sozialen Bindungen und der Verantwortung. Von zwei Seiten, dem revisionistischen Deutschland und dem liberalen Amerika, sahen die Nonkonformisten ihr eigenes Land und mit ihm die europäische Kultur, als deren Hüter sich die Intellektuellen betrachteten, bedroht. Als selbsternannte Retter des Abendlandes warnten sie vor dessen kulturellem und politischem Niedergang.

Eine vergleichbare Haltung nahmen die Intellektuellen der Konservativen Revolution in Deutschland ein. Auch dort prägte das Gefühl der Bedrohung und Umklammerung die gesamte Argumentationshaltung. Im Osten der „asiatische" Bolschewismus und im Westen Frankreich als Inkarnation des Liberalismus. In der Argumentation wird allerdings an dieser Stelle ein zentraler Unterschied deutlich: Die Konservativen Revolutionäre verstanden den Liberalismus immer in erster Linie als einen externen Gegner. Der Kampf gegen ihn war also ein Kampf gegen nationsfremde Ideen. In Frankreich dagegen richtete er sich unmittelbar gegen die eigenen Wurzeln und stellte daher eine existentielle Bedrohung der nationalen Identität dar. Diese Konstellation prägte das Selbstverständnis der Intellektuellen in beiden Ländern stark. Die Konservativen Revolutionäre in Deutschland standen immer in entschiedener Abwehrhaltung zu allen „westlichen Ideen", deren Konsequenzen für Deutschland im „Diktat von Versailles" sichtbar geworden waren. Ihre Pläne zielten daher auf die Überwindung und Unterwerfung des westlichen Nachbarn. Die französischen Intellektuellen dagegen betrachteten ihr Land als das Mutterland der europäischen Kultur. In ihre Vision von der Rettung des Abendlandes mischten sich charismatisches Sendungsbewußtsein und der Glaube an den Universalismus der französischen Kulturidee.

Bewegung kam in die Vorstellung der Bedrohung aus West und Ost mit dem Niedergang der Weimarer Republik. Besonders deutlich wird dies bei der Jeune Droite, die von der germanophoben Haltung der Action française geprägt war. Mit dem Erstarken der Konservativen Revolution und dem Siegeszug des Nationalsozialismus änderte sich diese Einstellung. Eine starke Ambiguität bestimmte fortan das Bild von Deutschland. Je nach politischer Zielsetzung schwankten die Intellektuellen zwischen Bewunderung und Furcht. Einerseits blieb Deutschland weiterhin „Erbfeind", in seinem „Wesen" dem französischen Nachbarn grundsätzlich fremd und feindlich gesinnt. Auf der anderen Seite aber wurde es zum positiven Vorbild. Die Jeune Droite richtete den Blick nach Osten, um den Franzosen ein Beispiel für den dynamischen Aufbruch vor Augen zu führen. In der Kritik am liberalen System entdeckten sie Übereinstimmungen mit den eigenen Ansichten. Insbesondere bewunderten sie die Überwindung der Republik und die Mobilisierung nationaler Ideen.

Diese „Bewunderung" für den Nachbarn zielte jedoch immer auf die Lage im eigenen Land. Nur ein starkes Frankreich konnte sich gegen einen so mächtigen Gegner behaupten. Je mehr Erfolgsnachrichten vom östlichen Ufer des Rheins herüberdrangen, desto dringlicher wurden sie verknüpft mit Forderungen nach einer Umgestaltung des eigenen Landes. Beim Ordre Nouveau fehlten die antigermanischen Ressentiments nahezu vollständig. Es gab dort sogar ausgesprochene Sympathien für den deutschen Nachbarn. Doch ebenso wie bei der Jeune Droite beobachtete man die extremistischen Kreise insbesondere der Konservativen Revolution mit großer Aufmerksamkeit. Eine wesentlich größere Rolle für das Deutschlandbild des Ordre Nouveau spielten die persönlichen Beziehungen. Durch ihre Sprachkenntnisse hatten die Anhänger einen größeren Spielraum bei der Wahl der Kontakte. Die Gruppierung war nicht wie die Jeune Droite weitgehend auf offizielle Kanäle beschränkt. Sie konnte ihre Informationen leichter und aus verschiedenen Quellen beziehen. Man setzte sich zum Ziel, eine europaweite Front der revolutionären Bewegungen zu schaffen, was jedoch bereits daran scheiterte, daß die unterschiedlichen Gruppierungen nicht auf ein gemeinsames Vorgehen eingeschworen werden konnten. Entscheidend für die Beurteilung der politischen Situation in Deutschland war vor allem der Kontakt zu Schulze-Boysen. Durch ihn verfügte die Gruppierung über eine genaue Kenntnis der unterschiedlichen Strömungen in Deutschland. Dies hinderte den Ordre Nouveau jedoch nicht daran, sich auch nach der Machtergreifung um die Pflege guter Beziehungen zu bemühen und dem Nationalsozialismus in seinen Ansätzen positive Seiten abzugewinnen.